

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 301. Sonnabend, den 24. Dezember 1910. 17. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Des Weihnachtsfestes wegen erscheint die nächste Nummer dieses Blattes am Dienstag nachmittag.

Weihnacht.

Von Paul Göhre, M. d. R.

Die Weihnacht zündet wieder Lichter an. Nun laßt uns bei ihnen niedersehen, die Hände ist den Schöpf gelegt, und sinnen, wie unsere Ahnordnen beim Weihnachtslicht getan. Still sein und ruhen, sinnen und grübeln war noch stets die beste deutsche Weise, weihnachtliche Feste zu feiern.

Licht ist das Sinnbild des Lebens. Es geht auf, leuchtet eine Welle und verflucht. So ist das Licht und das Leben. So ist Licht Sinnbild des Lebens. Freilich ein Sinnbild nur. Was aber ist der Sinn des Lebens selber?

Viele ziehen durchs Leben, ohne je nach diesem Sinn zu fragen. Das Leben ist ihnen eine Selbstverständlichkeit. Was es bietet, nehmen sie hin: Gutes fröhlich, Gleichgültiges gleichgültig, Widriges bald stumpf ergeben, bald murrend und scheltend, bald mit Kraft sich dagegen stemmend. Bis Krankheit oder Alter ihren Widerstand lähmt und der Tod sie einstreicht, wie der Herbst die welken Blätter am Baum.

Zu ihnen gehören besonders viele Frauen. Das liegt tief in der heute gewordenen Natur der Frau begründet. Der Frau fehlt mehr als dem Manne der kritische Sinn, der Drang, zu suchen, zu zweifeln, nach dem Grunde der Dinge zu fragen. Das Weib denkt weniger, sondern empfindet; forscht nicht, sondern lebt einfach mit den Menschen und Dingen, die es umgeben. Was hinter ihnen liegt, kümmert sie weniger. Darum geht die Frau leichter ganz in der Gegenwart auf. Darum ist sie auch leichter konservativ. Das, was ist, ist ihr alles, ist ihr etwas Unveränderliches. Deshalb ist sie aber oft auch viel ausdauernder, zäher, heldenhafter im Lebenskampf als der Mann. Wo der Mann, der weiter sieht, weil er weiter sieht, längst verzweifelt, kämpft sie unentwegt weiter, weil sie stets nur das Nächstliegende vor Augen hat. Und sie siegt deshalb oft noch da, wo der Mann schon unterlag. So hat sie weniger Anlaß und Bedürfnis, nach dem Sinn des Lebens zu forschen. Es genügt ihr, daß sie lebt, und als Gattin und Mutter Leben zeugt und nährt. Selbst Quell des Lebens, begehrt sie gar nicht, zu wissen, warum das Leben quillt. Daß es quillt, ist ihr schon Sinn genug.

Manch andern aber drückt die Frage nach dem Sinn des Lebens schwer. Gerade Junge und Lebensfrohe sucht sie gern heim. Und manchem wird sie zu einer Qual, die ihm das Leben selbst vergällt. Im Lärm des Tages, auf einsamen Gängen, in schlaflosen Nächten — immer umtönt, umdröhnt sie ihn. Dann gibt es freilich wieder Zeiten, in denen sie zurücktritt. Namentlich, wenn der Mann das Weib fand, das er liebt, das, selbst lebendiges, selbstverständliches Leben, des Lebens Rätsel ihm durch ihr heiteres Dasein vermischt. Raum für immer. Später taucht die Frage von neuem auf, nicht mehr so oft, so quälend und drängend, aber ernster als je. Was ist der Sinn unseres Lebens?

Gibt es überhaupt eine Antwort darauf? Eine gibt es, die sogar sehr alt ist. Doch ist sie nur für solche, die Glauben, den alten überlieferten Kirchenglauben haben. Für diese ist sie glatt, erschöpfend und beglückend. Sie lautet: Alles irdische Leben ist nur Vorbereitung auf ein anderes, himmlisches, ewiges Leben; ist Wanderung auf dieses andere zu; der Tod aber ist nichts wie die Tür aus dem Lebenszimmer in ein zweites, aus ödem Vorraum in glänzendes Festgemach.

Wer aber solchen Glauben nicht hat? Wer überhaupt nicht glauben, sondern wissen will? Antwort wissen auf die Frage nach dem Sinn und Zweck des Lebens? Auch für den gibt es eine Antwort. Nur freilich ist sie nicht vom Himmel hergeholt. Für den erwacht sie vielmehr aus der Beobachtung und Erfahrung dieses irdischen Lebens selbst. Und dann heißt sie kurz und bündig: Wir leben — um glücklich zu sein.

Mancher wird freilich bei dieser Antwort ungläubig den Kopf schütteln. Spricht nicht gerade die Erfahrung des Lebens gegen sie? Gilt nicht heute noch das Wort der Bibel vom Leben, das wenn es köstlich war, Mühe und Arbeit gewesen? Birgt nicht für die allermeisten noch heute das Leben mehr Unglück als Glück? Mehr Ode als Schönheit und Sonnenschein? Doch das alles widerspricht der eben gegebenen Antwort nicht. Es beweist vielmehr nur eins: daß die Menschen diesen eben genannten Sinn des Lebens, glücklich zu sein, noch sehr wenig verstanden

haben, noch viel weniger aber den Mut gefunden haben, ihn zu verwirklichen.

Und die Ursache davon? Eine Ursache ist sicherlich jene Antwort, die der alte christliche Glaube auf die Frage gegeben. Denn sie lähmt vielen den Mut und den Entschluß, herzhalt und planmäßig Glück schon auf Erden zu schaffen durch die Verheißung ewigen Glückes in einem jenseitigen Leben. Sie legt leicht an Stelle solchen Mutes und Entschlusses geduldiges Warten, demütiges Entgegen, stilles Erleiden. So bannet sie viel Glück, das möglich ist, züchtet Unglück, das unnötig ist.

Aber die letzte und entscheidende Ursache ist sie nicht. Die letzte Ursache ist vielmehr, daß die Menschen bis noch vor kurzem dem dahinflutenden Leben und allen Kräften der Natur so gut wie machtlos gegenüberstanden. Nicht sie waren deren Herren, sondern diese ihre Herren. Und jene christliche Anschauung vom Sinn des Menschendaseins war schließlich nur die Anerkennung dieses Herrschaftsverhältnisses und ein Fluchtveruch vor ihren Folgen. Erst seit das moderne Kapital seine Macht zu entfalten begann, in seinen Maschinen sich neuartige und nie ermüdende Sklaven von Riesenstärke schuf und den Naturwissenschaften ungeahnte Kräfte und Sonnenspiegel lieh, — erst seitdem hat sich jenes Machtverhältnis umzukehren begonnen. Seitdem kennen wir zwar noch lange nicht den innern Zusammenhang der Natur und des Lebens, aber doch Gesetze, nach denen sich Natur und Leben bewegen. Und wir verstehen von Jahr zu Jahr mehr, sie unjerm Willen dienstbar zu machen. Erst damit ist der Mensch Herr der Erde geworden, stark genug, sie nach seiner Lust und seinem Willen zu gestalten. Und nun erst sind wir auch imstande, den Sinn des Lebens, glücklich zu werden, mehr und mehr zu verwirklichen.

Wie aber geschieht das nun? Viele starke Naturen haben bisher als einzelne auf eigne Faust den Weg der Verwirklichung gesucht. Und gewiß ist es richtig: sein Glück schafft jeder schließlich sich allein. Indem er aus seinem glücksbedürftigen Innern heraus, mit der Kraft seiner Eigenart und seiner Sehnsucht, die Dinge um sich her, die sich ihm darbieten, zu Trägern und Leitern seines Glücksgefühls macht. Denn alle Dinge sind geeignet, glücklich zu machen und Glück zu vermitteln für den, der die Kraft, die Begabung und den Willen hat, glücklich zu sein.

Aber dreierlei gehört als Vorbedingung zu alledem hinzu: daß ich dabei auf einem sichern, gehüteten und reichen Boden stehe, daß ich erzogen wurde zu solcher Glücksfähigkeit und daß möglichst viele hohe, edle und reine Dinge mir zu Schalen meines Glückes zur Verfügung sind. Viele von jenen einzelnen, von denen wir sprachen, besitzen nun gewiß das alles: sie haben gelernt, Glück zu verlangen, zu suchen und zu saugen aus den Dingen um sie her; sie besitzen viele solcher edler Dinge als Schalen ihres Glückes: Bücher, Bilder, Musik, Häuser, Reisen, Freiheit, Macht, Herrschaft, Schönheit und Bildung. Und sie haben in ihrem Reichtum die Stätte, auf der sie sicher stehen wie auf goldenem Felsen. Also haben sie, hat wenigstens ein Teil von ihnen wirklich, den Sinn des Lebens verwirklicht.

Und dennoch ist der Weg, den sie gingen, falsch, ein Irrweg, der im Unmöglichen endet. Denn sie haben das Ziel erreicht nur als einzelne, für sich und wenige der Ihrigen, auf Kosten aber vieler anderer. Ihr Glück ist aufgebaut auf dem Unglück der Unterjochung, der Lebensverneinung, ja Lebensvernichtung Ungezählter ihrer Brüder und Schwestern. Die aber sind doch auch Leben, wie wir, sind erstanden zum Licht, berufen, den Sinn des Lebens auch an ihrem Leibe zu erfüllen und zu erfahren, gleichberechtigt mit ihnen, glücklich zu sein. Und da erst, wenn auch ihnen, ihnen allen ähnliche Glücksmöglichkeiten blühen, gleiche Erziehung zum Glücksgenuß gewährt wird, gleiche Bodensicherheit der Lebensführung gewährleistet ist, erst dann ist der Sinn des Lebens erfüllt, der Zweck des Lebens auf Erden verwirklicht.

Also erwacht die mächtige Forderung an Gegenwart und Zukunft: es muß auch ihnen allen der Weg zum Glückswordenen bereitet und geweiht werden. Und da alle es als einzelne nie vermögen, müssen sie es als Gemeinsame versuchen. Damit aber ist das Geheimnis enthüllt und der Weg gezeigt, der wahrhaftig, dauerhaft und ohne Gefährdung zur allmählichen Erfüllung des Lebensziels aller Lebendigen führt. Und dies enthüllte Weggeheimnis heißt: Beherrschung der Gesetze und Kräfte dieser Erde zum Wohle aller, durch die Gemeinschaft aller. Es gibt keine andere Lösung des Lebensrätsels als diese eine.

Damit aber stehen wir an den heiligen Partien des Sozialismus. Denn obwohl dieser Sozialismus scheinbar ganz anders, viel Nüchternes als Menschenglück will und sucht, indem er politisch die Demokratie, wirtschaftlich das gemeinsame Eigentum an den Produktionsmitteln erstrebt — schafft doch gerade er, und er allein dadurch die end-

lichen und endgültigen Voraussetzungen zur planmäßigen Beherrschung der natürlichen und ökonomischen Gesetze zum Wohle aller. Denn damit flücht er das Neid und das warme Nest brüderlicher Schaffensgemeinschaft, in dem auch der letzte unlöslich und sicher eingepossen und eingebettet ist, erzieht er das Kind schon zur Fähigkeit, Glück zu genießen und Glück zu verbreiten; bietet er jedem nach seinen Fähigkeiten ein Maß edler und wertvoller Dinge dar, an die er seine besondern Glücks- und Lustgefühle wie wehende Fahnen heften mag. Und erklärt damit schließlich auch alle bleibenden Hemmungen des Lebens, als da sind: Krankheit oder Tod, Haß oder Neid, Erregungen und Enttäuschungen, denn er hilft dem denkend gewordenen Menschen das alles ertragen und überwinden durch klare Einsicht in ihre Notwendigkeiten.

So stehen wir auf dem Gipfel unsers weihnachtlichen Sinnes. Nun wissen wir die frohe Botschaft: Der natürliche Sinn des Lebens ist, daß alle Menschen glücklich werden; der Sozialismus aber ist die Kraft, die allein diesen Sinn und Zweck verwirklichen wird.

So leuchtet heller, ihr Weihnachtslichter, Sinnbild des Lebens! Erfüllt heller mit eurem Schimmer die niedrige Stube! Nun blinkt und winkt Glanz uns als Unterpfand einer endlich nahenden bessern Zukunft, eines glückhafteren Lebens.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein abgewiesener Anbiederungsversuch des Hansabundes.

Der Präsident des Hansabundes, Geheimrat Dr. Riese, bietet sich bei den Konservativen noch weiter an, aber nur, um sich abermals eine Ablage zu holen. Die „Kreuzzeitung“ verlangte von dem Hansabund, daß er erst einmal beweisen solle, daß es ihm ernst ist mit der Bekämpfung der Sozialdemokratie. Darauf entgegnet nun Geheimrat Riese in einem weiteren Schreiben an die „Kreuzzeitung“, in der er den Konservativen ihr enges Verhältnis zum Bunde der Landwirte vorhält, gegen welche agrar-demagogische Richtung der Hansabund kämpfen müsse. Auf die Stellung des Hansabundes zur Sozialdemokratie übergehend, sagt Geheimrat Riese:

„Völlig unrichtig ist es, daß der Hansabund die offene Bekämpfung der Sozialdemokratie ablehne. Wir sind im Gegenteil davon durchdrungen und haben dem auch in unseren „Mitteilungen“ vom 1. September und 24. November d. Js. klaren und bündigen Ausdruck verliehen, daß die energische Bekämpfung einer Partei, welche die Grundlagen unserer heutigen Staats- und Wirtschaftsordnung negiert und zerstören will, die unabwiesliche Pflicht eines jeden, also auch einer jeden Vereinigung ist.“

Die „Kreuzzeitung“ lehnt schließlich den Rat, dem „Bund der Landwirte“ den Stuhl vor die Tür zu setzen, mit allem Nachdruck ab und sagt dem Präsidenten des Hansabundes mit offenem Hohn:

„Es ist bisher aus dem ganzen Reiche kein einziger Fall berichtet worden, in dem der Hansabund „neben“ dem Kampfe gegen den Bund der Landwirte auch den Kampf gegen die Sozialdemokratie aufgenommen hätte. Darin wird ja wohl nun Wandel geschaffen werden, wenn anders der Präsident des Hansabundes für seine Agitatoren eine Autorität ist. Den Erfolg seiner Bemühungen warten wir mit Aufmerksamkeit ab.“

Die Hansabundler müssen demnach schon noch einige Pflocke zurückstecken, wenn sie von den Konservativen in Gnaden aufgenommen werden wollen.

Mehr Panzerschiffe!

Der Spionageprozeß gegen zwei englische Offiziere ist für die Presse, die die Interessen der Panzerplattler-Aktionäre zu vertreten hat, natürlich ein gesundes Festen. Es war ja vorauszu sehen, daß die politischen Brunnengiganten diesen Prozeß weidlich für ihre Zwecke auszunutzen werden. Immerhin ist die Promptheit einigermaßen erstaunlich, mit der das geschieht. Das Urteil war noch garnicht gefällt, als die „Post“ schon schrieb:

„Die Aufgabe, die den Spionen von der Admiralität aber gestellt wurde, zeigt deutlich, wie ernsthaft ein solcher Überfall auch augenblicklich in England bereits ins Auge gefaßt ist. Für uns ergibt sich daraus die Folgerung, unsere Küsten besser zu bewachen und noch besser zu schützen wie bisher, zugleich aber alle Abrüstungsvorschläge und Verständigungen von vornherein zurückzuweisen und selbst zu rufen, so lange es noch Zeit ist. Keine Reden, keine Sympathiebezeugungen, keine friedgerichtlichen Verträge, sondern nur unsere Panzerschiffe werden England von seiner Feindeligkeit gegen uns sichern.“

Wilhelm II. hat vor einiger Zeit französische Spione begnadigt, ein Akt, der in Frankreich hohe Verurteilung heroorrief und den dortigen Chauvinisten einigermaßen das Konzept verbarb.

Die „Post“ will nun verhindern, daß die englischen Offiziere etwa auch nach einiger Zeit begnadigt werden, denn das könnte schließlich den Panzerplatten-Patrioten das Geschäft verderben. Deshalb fordert die „Post“ eine recht hohe Strafe, damit bis zur Entlassung der englischen Offiziere all das veraltet ist, was sie ausgekundschaftet haben. Zu dem Fall einer späteren Begnadigung meint die „Post“:

„Aus der Zeit der übertriebenen Liebenswürdigkeit gegen jedermann sind wir doch endlich heraus und jeder dumme Junge im Reiche weiß heute, daß damit nicht der Frieden gesichert, sondern nur die Kriegslust unserer Gegner geschürt worden ist.“

Die hinführenden Kreise wissen nun, wie die „Post“ und die hinter ihr stehende bestellteste Sippe, Wilhelm II. einschätzen, wenn er sich begeben lassen sollte, die Engländer zu begnadigen. Dieses ehrenwerte Blatt hat natürlich nichts dagegen einzuwenden, daß auch im Etat des Deutschen Reiches Summen sich befinden, die zu Zwecken der Spionage verwendet werden.

Der Kampf im Zentrum.

Daß der Streit im Zentrum trotz des kläglichen Verzichts Noerens nicht zur Ruhe kommt, zeigt die neueste Nummer der von Dr. Kaufmann in Köln herausgegebenen „Apologetischen Rundschau“. Dr. Kaufmann ist vor kurzem in Rom beim Papst gewesen. Er gibt zu verstehen, daß dort über den Streit zwischen den deutschen Katholiken verhandelt worden ist und daß daher der Vertreter der Anti-Vachem-Richtung mit dem Ergebnis sehr zufrieden ist. Der Papst stehe der Idee der Oster-Dienstag-Konferenz freundlich gegenüber. Kaufmann sagt, ihm sei von niemand Schweigen auferlegt und er fügt drohend hinzu: Er glaube, jetzt nicht sagen zu sollen, was sein römisches Lagebuch enthalte.“

In einem zweiten Artikel, der sich gegen den Landes-Ausschuß der Zentrumspartei richtet, sagt Kaufmann, daß 5 Tage nach dem Beschluß des Landesauschusses, wonach die Streitigkeiten der beiden Richtungen einzustellen seien, eine geheime Konferenz in Köln beschloffen habe, ihn (Kaufmann) zu vernichten in der Hoffnung, daß man dadurch die Oster-Dienstag-Konferenz besiege. Kaufmann erklärt, daß er den Beschluß des Landes-Ausschusses der Zentrumspartei nicht als eine strenge Weisung halte. — Kein Zweifel also, daß der Kampf im Zentrum weitergeht.

Minister v. Bodmann gegen die Agrarier.

Die badische Landwirtschaftskammer befaßte sich in ihrer letzten Sitzung mit der Grenzsperrung unter der Aufsicht, gegen die Einfuhr von Vieh aus Frankreich, als schädlich für die heimische Viehzucht. Stellung zu nehmen. Gegen diesen Versuch wandte sich der Minister des Innern v. Bodmann in einer Rede, die geeignet ist, weit über die Grenzen Badens hinaus Aufsehen zu erregen. — Nach einem Bericht der „Köln. Ztg.“ begann der Minister damit, daß nach dem Wortlaut des Reichsgesetzes kein Anlaß mehr vorgelegen habe, die bisherige Sperre gegen Frankreich aufrecht zu erhalten, nachdem dort schon seit 1 1/2 Jahren die Maul- und Klauenseuche völlig erloschen sei. Ein Vorstoß gegen die einheimischen Interessen der badischen Landwirtschaft könne in der Zulassung französischen Viehs in die badischen Schlachthöfe nicht erblickt werden, da feststehe, daß die badische Viehzucht in erster Linie mehr auf Gewinnung hochwertiger Zuchtviehs als von Schlachtvieh gerichtet sei. Wie ferner aus dem auffälligen Rückgang des Viehstands in Bayern, Württemberg und auch in Baden hervorgehe, habe unsere einheimische Landwirtschaft Raubbau in ihrer Viehzucht getrieben, das heißt, mehr Zuchtvieh auf die Schlachtkamm geführt, als den Interessen der Zucht entsprochen hätte. Süddeutschland sei gar nicht in der Lage, den Bedarf seiner Bevölkerung an Schlachtvieh zu decken. Der Bezug von Schlachtvieh aus Norddeutschland sei aber bedenklich, weil dort fast niemals die Maul- und Klauenseuche erlösche und immer wieder vom Norden nach Süddeutschland verschleppt würde. Gerade vom Standpunkt der Landwirtschaft aus sei die Zulassung französischen Viehs berechtigt und notwendig gewesen; und der Minister des Innern erklärte mit aller Bestimmtheit für ausgeschlossen, eine bindende Erklärung darüber abzugeben, daß in nächster Zeit die Einfuhr wieder gesperrt würde, solange Frankreich von der Maul und Klauenseuche frei sei.

Die agrarische Presse wird natürlich in ein Wutgeheul ausbrechen, umso mehr, als es sich um den Minister v. Bodmann handelt, der fortwährend bezüglich wird, die Sozialdemokratie wesentlich gefördert zu haben.

Heftige Rechts-„gleichheit“.

Der Kampf um die Bestätigung von Bürgermeistern und Beigeordneten, die der Sozialdemokratie angehören, wurde, wie schon berichtet, in den letzten Tagen mit größter Schärfe im heftigen Landtag fortgeführt. Wie in der neuen Städteordnung, so sollte auch in der jetzt ebenfalls zur Revision stehenden Landgemeindeordnung das Bestätigungsrecht der Regierung erhalten bleiben. Nur eine bezeichnende Änderung war von der Regierung vorgeschlagen. Die letzte Entscheidung über eine Beschwerde wegen Nichtbestätigung sollte nicht mehr wie bisher im ordentlichen Verwaltungsverfahren der Verwaltungsgerichtsbarkeit haben, sondern dieses Endurteil hatte sich das Ministerium selbst vorbehalten. Ganz offenbar fürchtet die Regierung, vom höchsten Verwaltungsgerichtshof bei seinem ungeleglichen Vorgehen im Stiche gelassen zu werden. Auf diese von sozialdemokratischer Seite in der Kammer erhobene Behauptung schwieg der Minister, der auch sonst eine sehr unglückliche Rolle spielte. Er ist im Landtage abgelegtes Geständnis, daß die Regierung „Gesetzführerin“ der kaiserhaltenden Parteien“ sei, hatte der Bericht in der amtlichen „Darmstädter Zeitung“ unterstrichen. Als der Minister auch darauf im Landtage festgesetzt wurde, hatte er wieder nur ein verlegenes Schweigen. Und dieses „anwiderliche“ er, als ihm von sozialdemokratischer Seite vorgeworfen wurde, was seine Vorgänger im Ministerium noch vor vier Jahren zur Frage der Nichtbestätigung von Sozialdemokraten im Landtage äußerte. Dieser Minister Braun erklärte 1906 bei der Nichtbestätigung von Sozialdemokraten fordernden Nationalliberalen und Reichstagen unter anderem:

„Einen Ausschluß lediglich wegen der Zugehörigkeit zu einer politischen Partei kennt das Gesetz nicht. . . . Die sozialdemokratische Partei als politische Partei nicht gelten zu lassen, weil sie sich selbst außerhalb der gegebenen Staats- und Gesellschaftsordnung stelle, scheint der Regierung insoweit und solange nicht angängig, als die Sozialdemokratie ihre Ziele innerhalb der durch die bestehende Gesetzgebung gezogenen Grenzen, sowie auch parlamentarische Wege verfolgt. . . . Eine solche Sachbehandlung würde die Regierung weder mit den Forderungen politischer Gerechtigkeit für vereinbar, noch als im Kampfe gegen die Sozialdemokratie nützlich halten.“

Eine solche Verurteilung des jetzigen Verhaltens der Regierung aus dem Munde des jetzt noch (als Finanzminister) in der Regierung sitzenden ehemaligen Ministers des Innern konnte der neue Herr natürlich nur mit dem Schweigen tödlicher Verlegenheit beantworten. Ganz ungenügend dagegen beklammerten die Redner des Bauernbundes, des Zentrums und der Nationalliberalen weiter vom Schutze des durch sozialdemokratische Beigeordnete gefährdeten heftigen Vaterlandes. Hinter allen diesen Tiraden und Phrasen steckt natürlich nur die Gier nach Macht und die Furcht, aus den einflussreichen Gemeindegemeinern durch sozialdemokratische Wahlerfolge hinausgedrängt zu werden. Sind doch mehr als ein Duzend der etwa 50 heftigen Landtagsabgeordneten selbst Bürgermeister oder Beigeordnete, also nicht nur von Partei wegen, sondern höchst persönlich an der Nichtbestätigung von Sozialdemokraten interessiert. In rücksichtsloser Weise rissen denn auch unsere Redner den heuchlerischen Staatsrettern die Maske vom Gesicht. Die Wut darüber veranlaßte die Entlarvung zu der Drohung, die Geschäftsordnung ändern, das heißt, die sozialdemokratischen Redner mundtot machen zu wollen. Dabei leisteten sich die beiden amtierenden Vizepräsidenten, ein antisemitischer Bauernbündler und ein Schwarzer, die ärgsten Ungerechtigkeiten gegen die sozialdemokratischen Redner, die mit Ordnungsrufen überschüttet wurden, während die gegnerischen Redner sich die stärksten Invektiven gegen die Sozialdemokraten leisten durften. Schließlich siegte denn natürlich die „gute Sache“, indem in namentlicher Abstimmung der Bestätigungsparagraph mit 30 gegen 8 Stimmen (Sozialdemokraten und Freisinnige) angenommen wurde.

Die Nationalliberalen und Bauernbündler haben ihrer Drohung mit der Geschäftsordnungsänderung schon die Tat folgen lassen. Sie haben am Freitag einen Antrag auf Änderung der Geschäftsordnung eingebracht, der ganz nach dem Beispiel der preußischen Dreiklassenkammer den Präsidenten ermächtigen will, Mitglieder des Landtags nach dreimaligem Ordnungsruf aus dem Sitzungssaal auszuweisen und sie im Weigerungsfalle eventuell gewaltfam entfernen zu lassen. Man sieht: Preußen färbt auf Süddeutschland ab.

Eine konservative Verurteilung.

Bei den seit 1907 vollzogenen Ersatzwahlen zum Reichstage macht die „Post“ auf. Danach haben die Parteien der Rechten — konservative, Antisemiten und Christlich-soziale — elf Reichstagsmandate in Ersatzwahlen verteidigen müssen. Sie behaupteten bei diesen elf Ersatzwahlen fünf Mandate, verloren sechs und haben bei den übrigen 30 Reichstagsersatzwahlen innerhalb der Legislaturperiode nicht ein einziges Mandat gewonnen. Nur bei einer Ersatzwahl — in Meßing-Bomst — siegte die Zahl der konservativen Stimmen um im ganzen 88 Stimmen. Die Zahl der konservativen Stimmen für den Kandidaten der Rechten ging dagegen im Vergleich zum 26. Januar 1907 bei den übrigen zehn Ersatzwahlen zurück: in Dinkelsbühl um 1280, Emden-Norden um 5141, Czarnikau-Filehne um 1290, Prenzlau-Angermünde um 2211, in Siegen-Wittgenstein um 1925. Diese sechs Reichstagsersatzwahlen fanden vor dem Rücktritt des Fürsten Bülow, also zur Zeit des konservativ-liberalen Blocks, statt. Bei diesen sechs Wahlen büßten also die Parteien der Rechten etwa 11 800 Stimmen ein. Die übrigen fünf Reichstagsersatzwahlen, in denen die Parteien der Rechten ein Mandat zu verteidigen hatten, wurden nach der Sprengung des konservativ-liberalen Blocks unter der Herrschaft der schwarz-blauen Mehrheit ausgefochten und gingen bis auf eine für die reaktionären Parteien verloren. Bei diesen fünf Reichstagsersatzwahlen verließen die konservativen Wähler ihre Parteifahne in wilder Flucht. Gegenüber dem 26. Januar 1907 ging die Zahl der konservativ-antisemitischen Stimmen zurück: in Landsberg = Soldin um 4358 Stimmen, in Eisenach um 2624, in Olesko = Lysk um 10 018, in Hildesheim = Marienberg um 10 091, in Labiau = Wehlau um 4358, also in fünf Ersatzwahlen büßten die Konservativen 31 440 Wähler ein. „Kein Wunder“, meint das freisinnige Blatt, „daß die Konservativen zu ihren eigenen Gunsten nach einer Sammlung der bürgerlichen Wähler rufen, wenn bei elf Ersatzwahlen, in denen es sich um die Verteidigung ihres Besitzes handelte, mehr als 43 000 Wähler ihnen untreu geworden sind und dieser Verlust auch nicht in einem einzigen Wahlkreis bei den zahlreichen andern Reichstags-Ersatzwahlen durch die Eröberung eines Mandats gemildert wird!“

Darum ist auch der Jörn so groß, weil die Linkliberalen Miene machen, sich nicht mehr wie früher zu Handlangern der Reaktion herzugeben.

Der bischöfliche Verdummungszug.

Der Bischof von Bamberg hat an seine Kleriker einen neuen Erlass hinausgegeben, in dem er sagt: „Die geistigere Beselucht einerseits, die unübersehbare Hochflut glaubens- und sittenloser Breiterezeugnisse andererseits, machen es dem Seelsorger-Klerus zur Pflicht, die Lektüre ihrer Gemeindeglieder zu überwachen und die Verbreitung der auf dem Boden christlicher Weltanschauung stehenden Literatur und Presse nach Kräften zu fördern.“ Die Geistlichen, die sich schon heute vielfach um Dinge kümmern, die sie nichts angehen, werden also künftig auch die Lektüre ihrer Gemeindeglieder zu bespitzeln haben. Wenn sich die katholische Bevölkerung diesen unerbötlichen Eingriff in private Angelegenheiten gefallen läßt, so läßt sich das schließlich nicht ändern. Aber es ist doch so recht bezeichnend, wie die Klerikerei Schritt für Schritt

wordringt, um jede Spur von geistiger Freiheit zu vernichten.

Das sächsische Kultusministerium gegen die Freie Studentenschaft.

Die erbärmliche Denunziation des Leipziger Reichsverbändlers Dr. Henrici und des von ihm zusammengetrommelten reichsverbändlerischen Landsturms hat gefruchtet. Das sächsische Kultusministerium hat auf die Beschwerde des Henrici und 23 Leipziger Bürger in einem längeren Schreiben an den akademischen Senat geantwortet. In der Antwort wird gesagt, das Ministerium bedauere den Vorfall aufs lebhafteste; nach den amtlichen Feststellungen werde dahin erkannt, daß das Kaiserhoch des Dr. Henrici zwar unangebracht und daher geschäftsordnungsmäßig eine Rüge zulässig war, andererseits aber bei dem Hin ausweisen des Dr. Henrici aus dem Saale nicht als notwendig anzusehen. Das Kultusministerium spricht am Schluß seiner Antwort die Erwartung aus, daß die Universitätsbehörden künftig von der Zulassung von Nichtstudenten zu dergleichen Versammlungen sowie von der Zulassung von Rednern der sozialdemokratischen Partei, deren Ziel der monarchisch vaterländischen Gefinnung der Studentenschaft widerspricht, zur Vermeidung ähnlicher unliebsamer Vorkommnisse aus eigener Entscheidung absehen werden.

Das Kultusministerium hätte demnach in vollem Umfange der Denunziation der Reichsverbändler nachgegeben; und es geht noch weiter: in dem Bescheide liegt eine stille Drohung, daß, wenn der Senat der Erwartung des Kultusministeriums nicht entsprechen werde, ein direktes Verbot ergehen würde, durch das sozialdemokratische Vortragende von den Studenten ferngehalten werden. Daß neben dem das Kultusministerium die Erwartung ausspricht, es werden Nichtstudenten zu studentischen Versammlungen nicht mehr zugelassen werden, also ein Henrici nicht mehr in die Lage kommen, die Studenten zu provozieren, das will der Einschränkung der Möglichkeit gegenüber, das Wissen aus allen verfügbaren Quellen zu schöpfen, nichts besagen.

Dänemark.

Aufgehobenes Viehausfuhr-Verbot. Das Landwirtschaftsministerium hob das am 25. November erlassene Ausfuhrverbot für Rindvieh und Kleintiere aus Seeland auf.

Frankreich.

Eine Gemeinheit. Der Syndikatssekretär Durand, der vom Schwurgericht Rouen zum Tode verurteilt wurde, weil er in einer Arbeiterversammlung zur Ermordung des Streikbrechers Donge geraten haben soll, hatte gegen das Urteil Berufung eingelegt. Der Kassationshof hat die Berufung verworfen.

Serbien.

Ein politischer Fälscherprozeß. In Belgrad begann am Donnerstag in nicht öffentlich geführter Verhandlung der Prozeß gegen den Fälscher Wassitsch, der die bekannten im Friedungsprozeß vorgebrachten unechten Dokumente fabriziert hat, die den Zusammenhang leitender serbischer Persönlichkeiten mit der großserbischen Agitation in Österreich-Ungarn darzulegen sollten. Nach in Wien eingetroffenen Privatberichten über die geheime Verhandlung, der nur einige Journalisten als Vertrauensmänner beiwohnen, hat der Angeklagte recht peinliche Enthüllungen gebracht. Danach soll Wassitsch ausgelegt haben, er habe in der Wohnung Smientochowski, des Sekretärs der österreichischen Gesandtschaft, die Protokolle des Vereines Slowenski Jug (Slowischer Süden) und andere Dokumente sprachlich verbessert und unterzeichnet, auch einige mit besonderem Kennzeichen versehen, da in ihm plötzlich der Verdacht rege geworden sei, die Dokumente könnten im Friedungsprozeß als Beweismittel angeführt werden. Er habe eine Bezahlung von etwa 600 Franken monatlich erhalten. Über die Glaubwürdigkeit des Angeklagten dürfte erst der weitere Verlauf des Prozesses Aufklärung bringen. Die Aussagen dreier vernommener Ärzte stellten eine gewisse Intimität zwischen Wassitsch und Smientochowski fest. Wassitsch behauptete auch, er sei wiederholt mit dem Gesandten Graf Forgach selbst zusammengekommen, während Graf Forgach dies strikt in Abrede stellt und erklärt, er kenne Wassitsch überhaupt nicht. Durch die Zeugenvernehmungen konnten nur belanglose Angaben des Wassitsch über seinen Verkehr mit der Gesandtschaft nachgewiesen werden. Nach einem Telegramm aus Belgrad, 23. Dezember, wurde Wassitsch zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.

Portugal.

Strafverurteilung der Richter Francos. Die drei Richter des Appellgerichtshofs in Lissabon, die Soao Franco freigesprochen haben, wurden an den Appellgerichtshof nach Goa in Indien verlegt.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, den 24. Dezember.

Friede auf Erden.

In den nächsten Tagen wird in den christlichen Ländern wieder ganz besonders viel geschwindelt. Schon noch lang geht der Weihnachtswindel, der am Christfest selbst seinen Höhepunkt erreicht. Die bemittelten Frommen haben Wälle, Balare und andere Vergnügungen abgehalten, um von den überschüssigen den Armen wohlzutun. Mengen von Kleidungsstücken, die noch selbst zu tragen die „vornehmen“ Herrschaften sich schämen, sind ausgebeutert worden — oder auch nicht —, um den armen christlichen Brüdern und Schwestern als Gedenke übermittelt zu werden. Weihnachten ist das Fest der Liebe, an dem es in christlichen Ländern sicher die wenigsten Hungernden gibt. Da erinnert man sich auch der Allerärmsten und gibt ihnen, ihren ausgegorgelten Leib zu füllen; dann können sie weiter darben bis zum nächsten Weihnachten, wenn sie nicht vorher gestorben und verrotten sind. Da versammelt man vielfach, sogar die Ärmsten unter lichtstrahlenden Tannenbäumen; dann können sie wieder heim schleichen in ihre dumpfen, dunkeln Löcher, die ihnen als Wohnung dienen. Da wickelt

Weihnachtsmorgen.

Von Ernst Preegang. Aus: „Im Strom der Zeit.“

Sonne überm Land. . . .
Und der Himmel so rein gespannt
Über die glänzenden Weiten.
Wie still der Tag!
Kein Hammer Schlag.
Nur fernes Schlittläuten.

Brausend schritt die Nacht
Mit Sturmesgebärde
Und wehenden Locken
Über die Erde,
Ausstreuend der Flocken
Weißglitzernde Pracht.

Ein Wanderer pochte
An leuchtende Scheiben
Mit zitterndem Finger: „Glückauf!
Ich habe nicht Freude,
Nicht Weib und Kind . . .“
Sie taten die Tür nicht auf. —

Nun läuten die Glocken.
Nun schimmert das Dach
Im Morgenglanz.
Die höchste Esse
Trägt einen Kranz
Aus glänzenden Flocken.

Wie leuchten in hellen
Strahlen die Felder!
Wie blitzt der Fluß!
Weiß stehen die Wälder.
Es schmelzen die Quellen
Und des Jägers lästender Schuß.

Stille überm Land
Und der Himmel so rein gespannt
Über die schimmernden Fluren.
Wo mag der Wanderer sein?
Er ging in die Nacht hinein,
Und der Wind verwehte die Spuren.

Das Geschenk.

Die Geschichte eines Weihnachtsabends.
Von Otto Krille.

Christine Breuer wartete auf ihren Mann. Sie horchte auf jeden Schritt, der auf dem Flur erschalle, in träumerisch sehnsüchtiger Erwartung. Nicht daß sie ihm etwas Freundliches, Unerhörtes zu sagen gehabt hätte. Nur mit ihm plaudern wollte sie, bis die Mitternacht kam.
Es war ja Weihnachtsabend. Die Stube war nicht geschmückt. Kein Lichterbaum, kein Fichtenduft. Für wen

auch? Kinder hatten sie nicht, und beide waren über die Kinderfreuden hinaus. Gleichwohl war Christine festlich gestimmt und wartete auf ihren Mann, als ob er ihr ein Geschenk bringen würde.

Als er kam, war er wortfarger und müder als sonst. Schweigsam verzehrte er das Abendbrot, schweigsam setzte er sich auf das ärmliche Sofa. Seine Augen blickten unruhig in der Stube umher.

„Was hast du da in dem Backen?“
„Kuchen . . . Für die Kinder drüben . . . Sie holen mir immer ein . . .“
„Soo.“

„Wenn wir auch . . . Kinder hätten . . .!“
Wehe, verhaltene Zärtlichkeit lag in ihren Worten.

Mit eigentümlich fragenden Blicken sah Breuer seiner Frau ins Gesicht. Draußen kroch die Dämmerung über die schneebedeckten Dächer und lagerte sich vor den Fenstern. Die Konturen der Häuser verschwammen in schwärzlichem Nebel.

So eine Abenddämmerung ist wie ein unsichtbarer Feind. Man ahnt und fühlt ihn überall, aber er läßt sich nicht fassen.

„Lünde die Lampe an!“
„Wilst du lesen? Ich . . . ich habe es heute so lieber.“
„Ist ja Weihnachten . . .“

Weihnachten! Das klingt wie ein Kinderlied, das niemand ganz vergessen kann. Wenn im Ofen das Feuer prasselt und der Schnee die Nächte erhellte, und sei es in der Großstadt nur auf den Dächern, da beginnt es zu klingen, leise, ganz leise.

Und es klang auch in den beiden einsamen Menschen, denn einsam waren sie trotz der Ehe. Das fühlte Gustav Breuer am Weihnachtsabend.

Sie waren nebeneinander hergegangen die langen Jahre hindurch, ohne sich ganz zu kennen. Und immer gearbeitet, immer gearbeitet! Die kurzen Abende und den Sonntag verlebte man zusammen wie zwei gute Bekannte, aber was drinnen im Herzen flackerte, tief im Grunde der Seele, das hatte man nie beachtet, und wenn sich leise Stimmen regten und sich zu einer wehmütigen Melodie vereinigten, da polterte der Tag drein, und in dem gewaltigen Chor der Maschinen verkümmerten alle Herzensköne. So war es Breuer lieb gewesen. Er haßte die weichen Regungen. Aber heute kämpfte er vergebens dagegen. Die Stille ringsum und die Dämmerung griffen ihn gleichsam mit weichen zärtlichen Händen ans Herz. Etwas fehlte diesem Leben voller Arbeitstage. Niemals hatte er dieses unbekannte Etwas mehr vermisst als an dem Tage der Kinderfreude.

Christine hatte den Tisch geordnet. Jetzt blieb sie vor ihrem Manne stehen und blickte ihn an mit bittenden Augen. Er fühlte es gleichsam, trotz dem Schleier der Dunkelheit.

„Gustav! Wollen wir nicht auch noch einen Baum kaufen, einen ganz kleinen, und ein paar Lichter drauf?“
„Ach!“ Er preßte es mühsam heraus.
„Ich . . . ich . . . halte es so nicht aus.“

Also auch sie. Aber ihre natürliche Einfachheit stieg nicht in die Tiefen der unbefriedigten Seele. Sie blieb am Symbol haften.

Der Weihnachtsbaum würde die Unruhe des Herzens beschwichtigen. Das war ihr Glaube.

Fast zaghaft ergriff Breuer die Hand seiner Frau. „Mußt du denn durchaus einen Baum haben?“
Er zog sie nieder aufs Sofa.

Sie antwortete nicht. Jetzt, da sie seine Hand fühlte und seine Nähe auf sie einwirkte, erschien ihr der Wunsch fast kindlich. Und wie eine Erkenntnis kam es über sie.

Nach der Liebe verlangte sie, die dem Weihnachtsfest die Weihe gibt. Die Liebe, die wie der Lichttag, dessen Verjüngung man feiert, sich immer wieder erhebt, immer wieder erneut zu gleicher Stärke, zu gleicher Herzenserfüllung.

Wie ein Geschenk empfing Christine den Arm, der sich jetzt um ihre Hüfte legte. Es war lange her, als er es das letzte Mal tat.

Eng aneinander geschmiegt saßen die beiden Eheleute und schauten mit weit geöffneten sinnenden Augen in die Nacht, die nun hereinbrochen war. In beiden lag das Gefühl der Zusammengehörigkeit, der gegenseitigen Unentbehrlichkeit mächtig empor. Damit auch zugleich jener Friede des Herzens, der uns den Kampf des Lebens tragen läßt, der Friede mit uns selbst, mit unserer Liebe und unserer Lieb.

Stumm tauschten sie Zwiesgespräche und Gelächris. Und während in den Nachbarhäusern die Kerzen aufkamen, empfingen sie voneinander das Weihnachtsgeschenk — die Erweckung und Erneuerung einstiger reicher und lebensstarker Liebe.

Aus der Partei.

Das neue Volkshaus für Stettin ist am 21. Dezember in Betrieb genommen worden. Es ist das in der Großen Oberstraße 18/20 gelegene frühere Bureauhaus des Vereins junger Kaufleute, das am 15. Mai d. J. zum Preise von 192 500 Mk. in den Besitz der Volkshaus-Gesellschaft überging. Erhebliche Umbauten, die einen Kostenaufwand von 50 000 Mk. erforderten, machten aus dem alten Gebäude ein modernes Gewerkschaftshaus. Das neue Arbeiterheim enthält Restaurationsräume, Herberge mit Brause- und Wannenbad, sowie besondere Badeeinrichtungen, die den Stettiner Genossen gegen geringe Gebühr zur Verfügung stehen, Bureauräume für eine Reihe Gewerkschaften, Raum für eine Zentralbibliothek und vier große Versammlungszimmer.

Gewerkschaftsbewegung.

Tarifabschlüsse im Lithographengewerbe. Mit den Erfurter lithographischen Anstalten und Steindruckereien und den Lithographen und Steindruck-Gehilfen wurde ein Tarif abgeschlossen, gültig bis zum 1. April 1913. Festgelegt wurden: Für Lithographen täglich 8, für Steindrucker täglich 9 und wöchentlich 53 1/2 Stunden Arbeitszeit. Mindestlohn im ersten Jahre nach der Lehre 19, dann 21 Mk. und dann nach Leistungen. Nach § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches werden bis drei Stunden Arbeitszeitüberschüssigkeit entschädigt. Für Überstunden werden wochentags 25 und Sonntags 50 Proz. Aufschlag bezahlt. Die Feiertage werden voll bezahlt. In der Lehrjahrsfrage wurde vereinbart, daß auf 1—4 Lithographen ein Lehrling gehalten werden darf. Muster selbstgefertigter Arbeiten werden allgemein geliefert. Sämtliches Arbeitsmaterial liefern die Prinzipale. — Etwasige Tarifstreitigkeiten werden durch eine Kommission von je drei Vertretern unter Hinzuziehung eines Gauleiters des Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe geregelt.

In Königsberg i. Pr. wurde mit den lithographischen Anstalten und Steindruckereien ein Tarif, gültig bis 31. Dezember 1913, abgeschlossen. Vereinbart wurde für Lithographen die achtkündige und für Steindrucker die neunstündige Arbeitszeit pro Tag. An Sonnabenden und Tagen vor den Festtagen wird 8 Stunden gearbeitet. Der Mindestlohn beträgt im ersten Jahre nach der Lehre 19, im zweiten 21, im dritten 24 und im vierten Jahre nach der Lehre 27 Mk. Die Feiertage werden bezahlt. Für Überarbeit bis zwei Stunden werden 25, dann 33 1/2 Prozent Zuschlag bezahlt. Sonntags 50 Prozent. — Auf je 1 bis 4 Gehilfen darf ein Lehrling gehalten werden. Das Arbeitsmaterial wird vom Prinzipal geliefert, ebenso erhalten die Gehilfen Druckmuster ihrer selbstgefertigten Arbeiten. Die gegenseitige Kündigungszeit beträgt 14 Tage. Bei Tarifstreitigkeiten tritt eine Kommission von je 3 Gehilfen und Prinzipalen zusammen. Außer diesen Abmachungen fanden Lohnzulagen von 1 bis 1,50 Mk. allgemein statt.

Burg Plümeran.

Eine mecklenburgische Ritter- und Dorfgeschichte.

(23. Fortsetzung.)

Viertes Kapitel.

Der gerade Weg nach Hause deutete unserm Freund zu nahe und zu betreten. In einiger Entfernung sah er die Trümmer der alten Burg, und da er von dort nach Hause zu finden glaubte, ging er gerade auf sie zu. Der Vollmond kam jetzt über der Tannenhecke hervor, und aus den Wiesen und Mooren, welche die Ruine umgaben, stiegen weiße Nebelwolken, die den Anschein gaben, als sei das Gemäuer ringsum von einem großen See umflossen. Der Turm und die ihn umragenden riesigen Bäume gewannen das Ansehen eines hohen steilen Felsens, und die alten Weiden, welche zur Seite des Burgdamms und hin und wieder auf Brinkstellen in den Wiesen standen, und welche der Nebel oft plötzlich ganz übermooste, sahen vom Sturm geschaukelten und vom Meer überpülten Fahrzeugen ähnlich.

Eugen war bereits eine Strecke in dem Nebelmeer gegangen, als er hinter sich rufen hörte: wenn Ihr ein Mensch seid, so kommt zurück! Wollt Ihr in den Tod laufen? Er wandte sich, woher die Stimme kam und fand die alte Stina, welche Kräuter gesammelt hatte. „Wo wollen Sie hin?“ rief sie, „wollen Sie im Quellmoos erlaufen? Das ist dort nur überwachener, grundloser See, und die Grasnarbe ist so dünne, daß sie im Hochsommer kaum das Reh und den Fuchs trägt. Behn Schritte von dort, wo Sie gingen, ist einft der Steindamm-Bauer mit Wagen und Pferden und dem Junfer, den er fuhr, versunken, und ich selber hab's mit meinen Augen gesehen, wie Anna Schwarzen dort hinein lief und wegsank und sie ist nicht wieder herausgekommen. Was wandern Sie hier bei Nacht herum? Es ist kein guter Ort, keine gute Zeit. Im alten Schloß hat's Burgfräulein geschrien und auf der Kapellan-Horst sah ichs Christkind mit der silbernen Wiege tanzen. Machen Sie zu Haus. Es ist heut heiligen Angelus Abend und Garwehl und Engelskraut blühen; das ist keine Zeit für Stücksinder.“

Eugen schied mit freundlichem Danke von der Alten und wandte sich dem höher liegenden Acker zu. Aber die Gefahr, welcher er eben entronnen war, hatte ihn noch mehr aufgeregert, und so beschloß er, noch heute abend einen Spaziergang zur Ruine zu machen. Er ging am Moorufer entlang, bis er zum Burgdamme kam, und jetzt stand er auf dem Schloßhofe. Es war eine stille Nacht, kein Blatt rührte

sich, und nur der einförmige schwermütige Gesang der alten Stina tönte deutlich über die Moorfläche her.

„Guller de buller, de Wagen fack weg,
De Bierde sind alle verdrunken,
O manne! wat schreegte der Fohrmannsknecht,
O manne! wat flötte de Junfer!“

Eugen ging an den Turm heran, und da die Tür desselben offen stand, und der Vollmond genügendes Licht durch die Fensterröhren strahlte, so stieg er die Treppe zum oberen Stockwerk hinauf. Er gelangte in den Kapitälensaal, entdeckte aber den Herrn der Burg nicht sofort, was auch erklärlich, da dieser in diesem Augenblick, erschöpft von vergeblichen Anstrengungen, starr und bewegungslos in seiner Klemme hing.

Eugen wollte bereits wieder fortgehen, da fielen seine Blicke auf den Gefangenen. Er konnte sich nicht erklären, was das sei, trat deshalb näher und begann die seltsame Figur zu betasten. Blöcklich stieß Herr von Plümeran einen tiefen Seufzer aus. Unser Freund fuhr schaudernd zurück, aber vermeinend, daß er sich getäuscht habe und mit dem Entschluß seine alberne Furcht zu besiegen, trat er wieder heran. Er erfaßte den Helm und bog denselben zurück, wäre jedoch beinahe vor Schrecken zusammengefielzt, als er das Gesicht seines Onkels, von dessen Rückkunft er noch nichts wußte, hell bestrahlt vom Mondenschein, aus dem Eisenhut hervorstarren sah. Inständig versetzte er dem Gespenste einige derbe Hiebe mit seinem Handstock über Gesicht und Hände. Das brachte dem Ohnmächtigen teilweise die Besinnung zurück. Er öffnete die Augen und guckte wild umher. Als ihm nun aber allmählich befiel, wie er in diese Lage gekommen, und er eine hohe Gestalt, deren Gesicht dem Mondlichte abgewandt war, vor sich stehen sah, da kam ihm die seltsame Idee, sein Onkerr, Ritter Claus, sei dem Grabe entflohen und wolle, erbolt durch die mißbräuchliche Benutzung seiner Rüstung, eine grausame Rache an ihm nehmen. Dieses abzumehren rief er demütig und kläglich: „Claus, edler Ritter Claus, ich bin ja Dein eigen Fleisch und Blut; ich bin ja Dein Urentel, der Herr dieser Burg, der Stammbalter des Geschlechts der Plümerane!“ Nachdem er dies gesprochen hatte, fiel er in seine frühere Bewußtlosigkeit zurück.

Wenn es Gespenster gibt, so ist es sicher, daß diese wohl daran tun nicht zu reden, denn sobald sie dies tun, büßen sie einen großen Teil ihrer Schrecklichkeit ein. Schatepeare, der größte Maler im Gespenster- und Geistergenre, läßt Banquos Geist nicht reden, und eben dadurch wird Macbeth die schauerlichste aller Tragödien. Der Geist im Hamlet,

die Geister im Julius Cäsar und im Richard III. werden eben dadurch, daß sie reden, unangenehm Gesellen, verglichen mit dem Geiste Banquos, und es flößt folgerichtig auch letzterer dem milden und tapferen Macbeth ein viel größeres Entsetzen ein, als der Geist seines Vaters dem schwabbeligen Hamlet einflößte, oder als die Geister zahlloser ermordeter Verwandten, ja selbst diejenigen unschuldiger Kinder, dem König Richard einflößten.

Auch Eugens Entsetzen, das ihn beim Anblick des Onkels erfaßt hatte, wich, sobald das vermeintliche Gespenst zu reden begann und er war nun seinen Augenblick mehr im Zweifel, daß er den werten Herrn Onkel in Fleisch und Blut vor sich hatte, obgleich er sich nicht erklären konnte, wie dieser dazu komme, hier, eingeklemmt in eine alte Rüstung, zwischen Himmel und Erde zu baumeln. Er schnakte ihm den Helm ab und zog ihm die Handschuhe aus, aber ihn aus seiner Klemme zu befreien, oder ihn auch nur wieder zur Besinnung zu bringen, das widerstand allen Versuchen. Endlich tat Eugens, was das Klügste war, er ging zum Hofe und holte Leute mit Leitern und Laumerl herbei und nach vielen Anstrengungen, wobei die herrliche Familienrüstung stark zerbrochen wurde, gelang es, den edlen Burgherrn mittelst Rolle und Tau in die Höhe zu hissen und aus seiner Lage zu befreien. Man brachte den noch immer Ohnmächtigen nach dem Hofe und übergab ihn der Pflege des Klosterfräuleins, die entschuldig über diesen Zufall halluzierte und, als wäre dies ein Heils- und Hilfsmittel, sofort befahl, daß das Zaunvergängen der Dorfinsassen augenblicklich eingestellt werden solle.

Fünftes Kapitel.

Die körperlichen und geistigen Leiden und Prüfungen, durch die Herr von Plümeran während seines Turm-Abenteuers heimgeführt worden war, warfen ihn aufs Krankenlager. Tante Agathe lieb, da ihr der Zustand des Bruders bedenklich erschien und sie entschieden der Meinung war, daß viel auch nützen müsse, sofort zwei Ärzte zum Besuche auffordern, den Doktor Mörsereut aus Mansberg und den Medizinalrat Schleicher aus Ragow. Beide Herren stellten sich am nächsten Tage auf der Burg ein, der erstere zu Pferde, der Medizinalrat zu Wagen.

„Gewaltige Fatiguen in der letzten Zeit gehabt, Herr Kollege“, sagte der Medizinalrat, nachdem er sich mit Mörsereut begrüßt hatte, „gewaltige Fatiguen; In diesen letzten Tagen bin ich fast mit keinem Fuß ins Bett gekommen. Es ist wirklich fatal, wenn das Publikum uns zu sehr begehrt. Bis nach Rasewalk, bis nach Gültrow und selbst nach Schwerin hin werde ich zitiert und gefordert, und meine armen Pferde sehen wie zwei ertrunkene Katzen aus.“ Ja

Achtung, Bergarbeiterstreik! In Hausham und Benzberg (Oberbayern) tobt ein Bergarbeiterstreik. In Hausham ist der Streik am 12. und in Benzberg am 19. Dezember ausgebrochen. Die Werkverwaltung wollte den Arbeitern in Hausham nicht die gleichen Löhne zugestehen, die sie in Benzberg zahlt, obwohl das Berggewerbegericht München einen dahingehenden Schiedsspruch erlassen hat. Wäre dieser Schiedsspruch von der Werkverwaltung anerkannt worden, wäre es nicht zum Streik gekommen. Sie konnte es, denn im letzten Jahre zahlte sie noch 14 Proz. Dividende. Die Arbeiter hatten den Schiedsspruch anerkannt, sie wollten den Frieden, die Werkverwaltung aber den Krieg. Nun sind die Benzberger Bergarbeiter nach dem Streik angeklommen haben, um ihren Halbsahmer Kameraden auf die gleiche Lohnhöhe zu helfen, die sie haben, brennt der Werkverwaltung das Feuer auf den Nägeln. Den Streikenden wird gedroht, daß sie nicht wieder eingestellt werden. Um die Drohung ernsthaft erscheinen zu lassen, werden Arbeitswillige gesucht. Arbeiter, Klassenkassen! Laßt Euch nicht von gewissenlosen Agenten oder Heilungsinferatoren verlocken nach Oberbayern zu gehen. Ihr sollt Streikbrecher auf den bestreikten Gruben werden. Weidest das Streikrevier, brecht die brüderliche Solidarität nicht, welche die Benzberger Bergarbeiter bekunden, indem sie zur Unterstützung der Haushamer Bergarbeiter in den Streik getreten sind. Weidest das Streikrevier, weist alle Anbiederungen, welche gemacht werden, zurück. Doch die Einigkeit, hoch die brüderliche Solidarität der Bergarbeiter! Der Vorstand des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands.

Unternehmerverwirrung. Im Mai d. J. brach in Magdeburg ein Bäckerstreik aus. Vom Verband der Bäcker wurde allen Bäckermeistern, die die Forderungen der Streikenden bewilligten, ein sogenanntes Bewilligungspatent ausgehängt, das zum Aushang in den Geschäftslökalen oder Schaufenstern bestimmt war, um die Kundschaft zu orientieren, ob es sich um einen geregelten Betrieb handelte oder nicht. Die Bäckerzunftverfassung verbietet daraufhin durch einstimmigen Beschluß ihren Mitgliedern bei einer Ordnungstrafe von 20 Mk. für jeden Einzeltag bzw. für jeden einzelnen Tag, diese Patente auszuhängen oder sie an Händler abzugeben. Die Bäckermeister, die sich nicht daran hielten, erhielten nun fortgesetzt eingeschriebene Briefe, in denen sie unter Androhung der zwangsweisen Vertreibung zur Zahlung der soundsovielmals 20 Mk. angefordert wurden. In Einzelfällen wurde die Strafe auch bezahlt. Bei verschiedenen Bäckermeistern wurde zur Pfändung geschritten. Schließlich beschwerte sich ein Innungsmitglied bei dem Magistrat der Stadt Magdeburg als der Aufsichtsbehörde über das Vorgehen der Innungsleitung. Und der Magistrat entschied, daß sowohl der Generalversammlungsbeschluß als auch die auf Grund dieses Beschlusses festgesetzten Ordnungsstrafen ungültig seien. Der Regierungspräsident hob diese Entscheidung jedoch wieder auf, und als ein anderer Bäckermeister eine zweite Beschwerde dem Magistrat unterbreitete, bekannte sich dieser zu der Auffassung des Regierungspräsidenten. Jetzt geht die Zwangsinnung nun gegen die Mitglieder vor, die eine „Strafe“ seinerzeit verwirkt haben. Und zwar fordert sie die Bezahlung der Strafen, die in Einzelfällen bis zu 400 Mk. betragen, innerhalb drei Tagen, andernfalls Zwangsvollstreckung erfolgen werde. Ein an den Magistrat gerichtetes Ersuchen, die Zwangsvollstreckung aufzuschieben, da der Minister noch in der Sache zu entscheiden habe, ist abgelehnt worden, sodaß die betroffenen Bäckermeister das zweifelhaftes Vergnügen haben, zum Weibnachtsfest die allzeit geldbedürftige Innungskasse füllen zu helfen, wenn — sie durch die horrenden Strafen nicht geradezu zum Ruin getrieben werden.

Christlicher Briefschwindel entlarvt. Während des Knappheitswahlkampfes im Ruhrgebiet veröffentlichte der „Bergknappe“ neben dem Heintzbrief auch einen Brief, der den Stempel der Zahlstelle Stoppenberg des Bergarbeiterverbandes trug und behauptete, derselbe sei ihm vom Zahlstellenvorstand des Bergarbeiterverbandes von Stoppenberg zugegangen und bilde einen schlagenden Beweis für das Zusammengehen des Bergarbeiterverbandes mit den Zechen. In diesem Briefe wurde gesagt, daß der Verband ein Zeichenband sei, weil ein in der Lampenbude der Zechen Zollerverein Schacht VI befristetes Mitglied des Bergarbeiterverbandes als Kandidat für die Ältestenwahl aufgestellt war. Die Verhandlungsleitung konnte damals sofort nachweisen, daß es sich um eine Fälschung handelte, da der benutzte Stempel einige Zeit früher abhanden gekommen war. Trotzdem wurde der Brief nach wie vor vom Gewerkeverein weiter gegen den Verband ausgebreitet. Die Ortsver-

waltung des Verbandes in Stoppenberg hatte einen gewissen Laurath in Verdacht, den Stempel gestohlen und den Brief geschrieben zu haben und erstattete gegen denselben Strafantrag. Dieser Verdacht hat sich bestätigt. Am 10. Dezember hat Laurath vor dem Untersuchungsrichter in Essen eingestanden, den Stempel gestohlen und den Brief geschrieben zu haben. Daß er seine Tat aus eigenem Antrieb ausgeführt hat, ist wohl kaum anzunehmen. Vielleicht kommt auch noch ans Tageslicht, wer ihn dazu veranlaßt hat. So wird ein christlicher Schwindel nach dem andern entlarvt, scharenweise kehren die Mitglieder dem Gewerkeverein den Rücken. In den letzten Monaten sind rund 1000 Mitglieder des Gewerkevereins zum Verband übergetreten. Monatlang hat der Gewerkeverein seine Abrechnung veröffentlicht, um seine „erfreulichen Fortschritte“ zu verheimlichen. Nach seiner für Oktober endlich wieder veröffentlichten Abrechnung hatte er eine Einnahme von 87 343 Mk.; der Verband hatte eine Einnahme von 201 940 Mk. Die Einnahme des Verbandes für Oktober überstieg danach die des Gewerkevereins um 114 597 Mk. oder 131,2 Proz. Alles das zeigt, daß es auch in den Köpfen der christlichen Bergarbeiter immer mehr zu dümmern beginnt. Daß es vollends Licht wird, dafür sorgt schon der „Bergknappe“ durch seine grobe Unwahrscheinlichkeit und die unvergleichliche Taktik der W.-Gladbacher Christengeneräle.

Soziales.

Mehr Kinderschulung! Als das Ereignis der letzten Berufs- und Gewerbezahlung vom Jahre 1907 wird das rapide Wachstum der Frauenarbeit im allgemeinen und die Zunahme der erwerbstätigen Ehefrauen in besonderen bezeichnet. Die absolute Zahl der im Hauptberuf erwerbstätigen Frauen betrug:

1882:	1895:	1907:
4 259 103	5 264 393	8 243 488

In der Zeitspanne eines Viertelhundertjahres also nahezu eine Verdoppelung. Heute sind 26,4 v. H. aller Personen weiblichen Geschlechts hauptberuflich erwerbstätig, vor 25 Jahren nur 18,5 v. H. Unter den genannten 8 1/4 Millionen Frauen sind fast 4 Millionen (3 809 359 oder 46,2 v. H. aller im Hauptberuf erwerbstätigen Frauen) Ehefrauen. Davon leben noch 2 808 864 in ehelicher Verbindung, die übrigen sind verwitwet oder geschieden. Fast die Hälfte der Erwerberinnen ist somit verheiratet. Ihre Zunahme beträgt seit 1895 1 828 335. Diese Millionenzuwächse greifen tief in das Familienleben unseres Volkes, ganz besonders der breiten Massen, ein. Zwar sagt die Statistik nicht, wieviel von diesen Frauen Mütter unverzogter Kinder des vorerschulspflichtigen bzw. schulpflichtigen Alters sind. Dessenungeachtet darf man die Vermutung ohne Einschränkung aussprechen, daß die moderne wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands Hunderttausende deutscher Kindermütter- und heimlos gemacht hat. Eine bürgerliche Korrespondenz bemerkt zu diesem Ergebnis: Eine Mutter, die sich tagaus tagein von früh bis spät in der Fabrik oder auf dem Felde abrackern muß oder unter dem Frondienst der meistens sehr schlechtbezahlten Heimarbeit leidet, kann nicht Erzieherin in dem Sinne sein, wie man es im Interesse der heranwachsenden Jugend verlangen möchte. Unter dem Druck der sozialen Not geben stiftliche Werte verloren, die nicht wieder einzubringen sind. Allen, denen die Zukunft unseres Volkes am Herzen liegt, Regierungen, gesetzgebende Körperschaften, die verantwortlichen Kommunalbehörden, Lehrer und Privatorganisationen humanitären Charakters haben die ernsthafte und dringliche Pflicht, hier den Hebel anzusetzen, damit unserer Jugend das sonnige Kinderland gerettet werde. Eine Gesellschaft, die einen Teil der Jugend mit lebenden Augen untergehen oder doch stitlich gefährden läßt, hat kein Recht, eine spätere Generation anzuklagen.

Vom Gefühlsrecht. Im gewöhnlichen Leben werden einfache Beleidigungen im Privatlagewege verfolgt. Nicht so, wenn der Beleidiger ein Landarbeiter, der Beleidigte sein Dienstherr ist. Der Pferdnecht F. war am 9. Juli d. J. von seinem Dienstherrn, dem Erbpächter W. in Farum in Mecklenburg angewiesen worden, die Kühe zu füttern und zu hüten, weil er angeblich die Fehde des Wildwagens, mit dem F. regelmäßig zur Stadt fuhr, schlecht gepugt hatte. Bei der nachfolgenden Auseinandersetzung zwischen beiden entließ der Knecht die Bemerkung, „es werde doch oft getagt, ein Bauer sei nicht klüger, wie ein Ochse.“ Diese

„schwere Beleidigung“ konnte der Herr Erbpächter sich im möglichsten lassen. Zwei Tage darauf kam bereits ein Schreiben seines Rechtsanwalts aus Wittenburg an den Knecht. Darin wurde dieser aufgefordert, im „Dagenow-Anzeiger“ eine Annonce dreimal einzurücken, worin er die Beleidigung gegen seinen Dienstherrn mit dem Ausdruck des tiefsten Bedauerns zurücknehme, andernfalls würde Privatklage eingeleitet. Der Knecht war bereit, dies zu tun. Er bat den Dienstherrn unter Berufung auf das Schreiben um einen Gelddorschuß zum Bezahlen der Annonce und um kurzen Urlaub, um die Geschäftsstelle der Zeitung aufzusuchen. Weides wurde verweigert. Der Anwalt sandte nach vier Wochen seine Kostenrechnung in Höhe von 10,05 Mk. Und nun geschieht das Merkwürdige! Der Erbpächter erstattet Strafanzeige. Der Staatsanwalt findet die Erhebung der Anklage im öffentlichen Interesse für geboten. Der Beleidigte Erbpächter wird als Zeuge geladen, die Ladung zweier Entlastungszeugen dagegen nicht beliebt. Der in Gerichtssachen unerfahrene Knecht nimmt einen Handwerksmeister des Ortes, der in Rechtsachen Erfahrung besitzt, als Beistand mit zur Schöffengerichtsverhandlung in Wittenburg. Das Gericht, an dem als Schöffen ein Erbpächter und ein Molkereiverwalter fungierten, beschließt vor allem, den Handwerksmeister als Beistand abzulehnen. Sodann wurde der Erbpächter als Zeuge vernommen, der die Gelegenheit benutzte, um eine, an einem späteren Tage geschehene Beleidigung gleichfalls vorzutragen. Der Knecht hatte ihn einmal mit „Du“ angeredet. Dieser behauptete allerdings, es sei dies öfter geschehen, ohne daß der Herr Pächter ihm dies verboten habe. Der Staatsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 80 Mk. oder 6 Tage Haft. Das Gericht kam zu einer Verurteilung nach dem Antrag des Staatsanwalts wegen zweier Vergehen gegen § 185 des Strafgesetzbuches (Beleidigung). Leider wurde aus Rechtsunkenntnis von dem Knecht verabsäumt, Berufung gegen das Urteil einzulegen. So blieb es bei der staatsanwaltlichen Reparatur der von einem Pferdnecht lädierten Ehre eines Agrariers.

Vom Landarbeiterlos in Westpreußen.

Dem Bericht der „Düdenschen Tageszeitung“ über eine Gerichtsverhandlung vor der königlichen Strafkammer entnehmen wir folgende grelle Schlaglichter über die „patriarchalischen“ Zustände, unter denen die Landarbeiter auf dem Herrn v. Komierowski gehörigen Rittergut Komierowo, Kreis Flatow, leiden. Das Bild aus der Verhandlung entrollende Bild ist typisch für die Rechtslosigkeit der Arbeiter.

Der Krugwirt Mikicki hatte vollberechtigte Klagen rechtswidriger Behandlung von Arbeitern zu einer Anzeige an die Staatsanwaltschaft verdrückt. Die Folge war eine Anklage gegen — ihn. Er soll den Besitzer oder seinen Inspektor (v. Roszewski) deshalb beleidigt haben, weil in der Strafanzeige behauptet war, „die Arbeiter seien betrogen“. Das Amtsgericht in Bempelburg verurteilte den Krugwirt, der sich der in ihren Rechten arg gekränkten Arbeiter angenommen hatte, zu 50 Mark. Das Landgericht hob das Urteil auf und sprach den Angeklagten frei, weil er in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt hatte und leiblich hatte ausdrücken wollen: die Arbeiter sind geschädigt, klage an, falls die Tatsachen eine strafbare Handlung ergeben.

Die Verhandlung ergab, daß die Gutsarbeiter über den Inspektor außerordentlich unzufrieden sind und daß diese Unzufriedenheit voll berechtigt war. Einige Verhandlungsergebnisse beweisen das:

Da war eines Tages an einer Tür ein Schloß abgerissen. Was tut der Herr Inspektor? Er beruft alle Arbeiter zum Appell und kündigt folgendes an: Jedem von Euch, jeder Insuffammanfamilie, werden so lange zwei Mark Lohn einbehalten, bis der Übeltäter entdeckt ist. Der Vorsteher, Landgerichtsdirektor Mayer, bemerkte, als der Inspektor das sagte: „Also, Sie verfahren so wie jener Rompagnieführer, der jeden Mann der Kompagnie bestrafte, weil sich der Schuldige nicht ermitteln läßt.“ — Zur Entschuldigung für das an Erpressung zum mindesten streifende Verfahren gab der Inspektor an, daß er später, als der Schuldige ermittelt war, den Leuten das zurückbehaltenen Geld ausgezahlt habe. Die Leute sprachen im Krug offen ihre Ansicht dahin aus:

gehe auch damit um, noch ein Pferd zuzukaufen. Zwei können es unmöglich mehr gut machen. Wissen Sie nicht einen guten Traber? Aber keine zwölf Meilen muß er täglich rennen können. — Doktor Jahn in Schwemnow soll ja jetzt sehr verlickert? Es ist auch in der Ordnung. Weiß wahrhaftig nicht, was das Publikum in dem Menschen sieht? Gar kein Gelehrter, gar keine Methode in dem Mann. Habe ich recht oder habe ich unrecht, Kollege?

Doktor Mörscherkeul erwiderte natürlich, daß der Herr Medizinalrat recht habe, dachte aber in seinem Sinn: Sieh, was der Kerl läßt! Der versteht es noch besser als Du. Sprich da vom großen Christoph, von vielen Reiten und im Lande herumjagen und vom Pferdkauf! Und dein Johann hat mir doch erzählt, daß er in acht Tagen nicht aus dem Lode heraus gewelen ist, daß der Jahn in Schwemnow ihn allenthalben auslächelt, und daß die Gänse so elend sind, weil sie einen um den anderen Tag ein Faß rauhen Hafer kriegen. Der Kerl tut so dick und Schmalhans heißt sein Küchenmeister. — Alter Gauner!

„Die Zeit ist mir köstlich.“ fuhr der Medizinalrat fort, „ich muß heute noch nach Salom, nach Warrentin, nach Matlik und vielleicht sogar nach Joggelhin.“

„Doch nicht mit diesen Pferden?“ fragte Mörscherkeul.

„Bewahre!“ entgegnete Herr Schleicher, „ich nehme Critzopff. Ich gebe im Jahre drei, vierhundert Taler Extra-Vergeld aus. Aber besser Doktor, denken Sie an mich, wenn Sie von einem guten Wallach hören sollten. Dreißig bis vierzig Louisdore lege ich gerne an. — Doch lassen Sie uns zu unserm Patienten gehn; meine Zeit ist gewessen.“

„Wie geht, mein geehrter Herr von Blümeran?“ fragte der Medizinalrat, nachdem er die Junge des Kranken gesehen und seinen Puls gefühlt hatte.

„Ach, schlecht, Doktor, schlecht. Ich habe gewaltig geschmerzt und fühle mich sehr erbärmlich. — Hat es auch etwas zu bedeuten, Doktor?“

„Ich bin der Medizinalrat Schleicher. — Daß Sie geschmerzt haben, mein wertiger Herr, ist vorzüglich, wirklich vorzüglich!“

„Jetzt aber liege ich alle Augenblicke im Schweißbrot. Wenn das so fort geht, so werden wir alle Zähne im Maul abbrechen.“

„Schweißbrot? Bester Herr, das ist ein sehr günstiges Symptom. In drei Tagen sind Sie wieder wohlant. Denken Sie an das, was ich Ihnen sage, Herr von Blümeran. Bisheriges wollen wir durch eine kleine Mixture der Natur

zu Hilfe kommen. — Doktor Mörscherkeul, lassen Sie uns die Sache überreden. Auf Wiedersehen, Herr von Blümeran.“

Während der Medizinalrat mit dem Kranken sprach, hatte Doktor Mörscherkeul den Leib und die Brust desselben vielfach befüßt, belospt und mit einem Stethoskop ausgehört. Er hatte den Urin beschaut und herochen, die Fäces mit Hilfe eines Schwefelstüdens durchsichtigt, die Reste der genossenen Speisen und Getränke sich zeigen lassen und kurz alles das treulich getan, was man billigerweise von einem rationalen Arzt zu fordern berechtigt ist. Mühsam hatte er seine Untersuchungen beendet, denn er war der Ansicht des Medizinalrats geworden, der Ansicht nämlich, daß vom dem Patienten keine reelle Krankheit zu hoffen sei, und daß im günstigsten Falle ein halb Dugend Besuche anzuschreiben sein würden. Die Herren Ärzte einigten deshalb sich auch rasch über eine Medizin und mit dem Vorjah, am andern Tage wieder zu kommen, schieden sie von einander.

Zur beredeten Zeit kamen sie am folgenden Nachmittage wieder. „Bitte Dir vom Inspektor ein Faß Hafer aus, Johann, die Pferde haben das wohl verdient.“ rief der Medizinalrat beim Absteigen, wobei ihm der bereits vor ihm ankommene Mörscherkeul behilflich war, seinem Kutscher zu. Heute schon wieder vier Meilen gemacht, Kollege. — Was, Sie sind im Leibrock? —

„Ich habe heute eine vornehme neue Patientin zu besuchen.“

„Zu Marlow? Doch nicht die Frau von Bellow?“

„Es soll nicht darüber gesprochen werden, Herr Medizinalrat.“

„Mir dürfen Sie es sagen, Kollege. Ist es nicht die junge Frau von Bellow zu Schweinstuhl? — Ich weiß, sie ist.“

„Ich darf nichts sagen.“

„Tragen Sie immer einen Frack, wenn Sie Damen besuchen? — Der Jätriquant, der Charlatan, der Jahn in Schwemnow — ein unwissender Patron, sage ich Ihnen, Kollege, der trägt auch jetzt immer einen Leibrock. — Mir ist es einmal schämlich damit gegangen, daß ich keinen Frack bei mir hatte. In Zukunft will ich aber auch nur im Frack ausreifen.“

„Wie ist Ihnen denn schlecht gegangen, Herr Medizinalrat?“ fragte Mörscherkeul, obgleich er die Geschichte bereits zehnmal gehört hatte.

„Hören Sie nur. Sie wissen doch, daß ich vor einigen

Jahren nach Klatschberg vom Ministerium geschickt wurde, als dort die Cholera so entsetzlich wütete?“

„Wer sollte das nicht wissen, Herr Medizinalrat? Aller Welt sind ja die Verdienste bekannt, die Sie dort sich ums Vaterland erworben haben.“ entgegnete Mörscherkeul, dachte aber bei sich: Du Hampelmann, Du hast die ganze Zeit in Klatschberg hinterm Ofen gesessen, und hastest die Dosen voll Angst, und mochtest nicht einmal das dort gebackene Brot essen, weil Du befürchtestest, die Cholera wäre darin hineingebakten. Und für diese Verdienste hast Du sechs Louisdore Diäten gekriegt, und bist obendrein Medizinalrat dafür geworden, und mir wurde in Dreikow damals nur zehn Louisdore die Woche gezahlt und ich habe mich abstrapazieren müssen, wie ein Schießhund und kein Mensch hat es mir dankt.

Während der Epidemie, fuhr Schleicher fort, „kam, wie Sie sich erinnern werden, eines Tages Seine Königliche Hoheit nach Klatschberg; stiegen auf dem Amte ab und ließen mich zu sich beschlen. Und — denken Sie sich in meine Lage hinein! — ich Unglücklicher, ich hatte keinen Frack nach Klatschberg mitgenommen, weil ich ja nicht ahnen konnte, daß Seine Königliche Hoheit sich so exponieren und den verpesteten Ort besuchen würden. Nun war guter Rat teuer und Holland in Not. Im Oberrocke konnte ich mich ja unmöglich Seiner Königlichen Hoheit präsentieren, und einen Frack zu leihen, war auch wegen der schrecklichen Krankheit nicht rätlich, und obendrein bin ein wenig lang und mager von Person. Also was war zu tun? Ich lasse mir schnell einen Schneider herüber kommen und lasse mir von dem die Schöße meines Oberrockes zustuken; nur so mit der Schere, und eile dann aufs Amt, um dem allerhöchsten Befehle nachzukommen. Nun können Sie sich denken, was ich für eine Figur spielte. Denken Sie sich, diese hellgraue Quastin-Beinkleider, eine gehäkelte Winterweste und ein buntes Falstuch, das war meine übrige Tracht. — Natürlich entschuldigte ich mich bei Seiner Königlichen Hoheit über den seltsamen Schnitt meines Rockes. „Königliche Hoheit, sagte ich, werden gnädigst entschuldigen, daß ich es wage, Ihnen in diesem Kostüme vor die Augen zu treten. Aber ein ordentlicher Leibrock war nicht herbeizufchaffen und, Königliche Hoheit, ich kenne meine Pflicht: ich wollte lieber in einem schimpflichen Leibrock, als in einem ordentlichen gewöhnlichen Gebrod-Em. Königlichen Hoheit, meinem allergnädigsten Landesherren, unter die Augen treten.“ — Ich mußte mich ja natürlich wegen der ungebührlichen Tracht bei Serenissimus entschuldigen. — Ihr Diener, mein gnädigstes Fräulein, wie geht es unserm Patienten? Hat er das Bett verlassen, hat er Appetit gehabt?“ (Fortsetzung folgt.)

Wir werden alle betrogen." Darin waren sich die polnischen und die deutschen Gutсарbeiter (aus Rommern) einig. Das Wort "betrogen" war natürlich nicht im juristischen Sinne gemeint. Die Arbeiter meinten: Wir sind geschädigt, wir kommen nicht zu unserem Gelde. Ein anderer Fall, der nach Aussage des Inspektors wohl auf einem Irrtum beruhen kann: Ein Arbeiter hatte einen Scheffel Roggen zu beanspruchen (als Deputat). Der Inspektor zeigte dem Arbeiter auch eine Liste von Deputanten, der Name des Arbeiters steht in dieser Liste. Der Arbeiter geht nach der Mühle, wo er das Mehl aus dem ihm zustehenden Scheffel Roggen abholen will. Der Müller aber zuckt mit den Achseln: In meiner Liste steht Du nicht — Du kannst also kein Mehl bekommen. — Nun forscht der Arbeiter noch einige Male, bald beim Inspektor, bald beim Müller. Schließlich läßt er's ruhen, da ihm niemand zu seinem Recht verhilft. Im Krug — und auch bei der Arbeit — sagt er's den andern. Diese erwidern ihm achselzuckend: Wir sind auch schon betrogen worden. Uns ist das nichts Neues. — Und so bin ich den Scheffel verloren gegangen, sagt der polnische Gutсарbeiter in gebrochenem Deutsch vor dem Richter. Der Inspektor hat später dem Mann den Scheffel gegeben. Gerade dieser Scheffel, den der eine Arbeiter nicht bekam, hat folgendes zuwege gebracht: Der Scharwerker des geschädigten Arbeiters gibt seinen Dienst auf, indem er sagt: Du kriegst keinen Roggen und mußt darben; Du hast also selber kaum zu essen und willst mich noch füttern? — Da geh ich lieber. — Nun stellt auch die Frau des erwähnten Arbeiters, da sie Kindesnöten entgegengeht, die Arbeit ein, und der Inspektor sagt zum Arbeiter: Du hältst Deinen Vertrag schlecht, Dein Scharwerker zieht ab und Deine Frau arbeitet nicht — also kannst Du auch nicht viel Lohn beanspruchen. Der Arbeiter meint: Ja, ich bin doch nicht schuld! Mein Scharwerker ging doch bloß, weil Sie mir den Scheffel Roggen nicht gegeben haben. — Nun kündigt der Arbeiter zu Marien. Er will sich ein besseres Brot suchen. Mit ihm kündigen auch andere. Das ärgert den Inspektor. Er ordnet an, daß die Unzufriedenen fortan nicht mehr auf Akkord dreschen dürfen, sondern nur auf einfaches Tagelohn (50 Pfg.) arbeiten. Die Arbeiter besprechen, ob das Lohnvertrags siehe. Der Lohnvertrag wird nachgesehen. Es steht nichts darin. Durch die Versagung des Akkord dreschens sind sie erheblich geschädigt. Sie bekommen vom Kündigungsstage bis zum Austritt (Marien) nicht mehr den 13. Scheffel des ausgedroschenen Getreides. — Haben Sie darüber mit dem Krugwirt gesprochen und ihn beauftragt, Anzeige wegen Betruges zu machen? — Auf diese Frage sagen einige Arbeiter, ja, einer sagt: Es redet eben jeder so sein Leid bei der Arbeit. Direkt gesagt habe ich nicht, daß er's anzeigen soll. Wir wollten eben nicht bleiben. Der Arbeiter, dessen Frau, wie erwähnt, in geeigneten Umständen war, erweckt besonders unsere Teilnahme. Der Inspektor zog ihm wegen seiner Minderleistung (da Frau und Scharwerker fehlten) 2/3 Scheffel Erbsen vom Lohne ab. Er bemerkte aber vor Gericht, er habe dem Arbeiter "Entgegenkommen" gezeigt, indem er ihm nicht sozial abzog, als er eigentlich abziehen konnte! Als nun dieser Arbeiter notgedrungen aufsaute, ließ er ihn zunächst bis zum Abend dreschen und erklärte ihm, er müsse, da er seinen Vertrag nicht erfüllen könne, binnen drei Tagen das Gut räumen. Der Arbeiter mußte dann 80 Mk. für den Umzug zahlen. Einige Stangen, die der Arbeiter angeblich mit Bewilligung des Inspektors, zum Baubau genommen hätte, bewertete der Inspektor mit je einer Mark und zog ihm den Betrag vom Lohn ab. Die Stangen haben nach Angabe der Arbeiter nur einen Wert von je fünf Pfennig gehabt. Dem Richter erklärte der Inspektor die Sache so: Es ist richtig, ich habe 1 Mk. für jede Stange abgezogen. Aber wenn ich den Mann wegen Entwendung der Stangen hätte anzeigen wollen, dann hätte er Geldstrafe, Wertersatz und noch die Kosten zu zahlen gehabt. Also ist er ja noch billig weggekommen. Alles Geld, das den Arbeiter auf diese Weise und auch als Strafgeld abgezogen wurde, hat der Inspektor dem Pfarer übergeben für die Kirche! Auch davon hat in den Lohnverträgen nichts gestanden.

So werden die Arbeiter in ihren Rechten — ob absichtlich oder unabsichtlich ist für den Arbeiter ganz gleich — mißhandelt, und wenn jemand die staatsrechtliche Verfolgung dieser ungewissenhaft dem Zivilrecht ins Gesicht schlagenden Ausbeutung der Notlage der Arbeiter zur Anzeige bringt, wird nicht der Inspektor, sondern der berechnigte Interessen Währnehmende auf die Anklagebank gebracht. Und doch muß die Staatsanwaltschaft in den Handlungen des Inspektors die Tatbestandsmerkmale der Erpressung oder des Wuchers gefunden haben; — denn sie aus obigen Sachverhalt herauszufinden, fällt nicht schwer. Sie mag die Anklage unterlassen haben, weil sie erst aus der Verhandlung gegen Mitter den wahren Sachverhalt ersehen haben mag. Wird sie nun Anklage gegen den Inspektor erheben?

Aus Nah und Fern.

Erstickte Kinder. Auf dem Dominium Krug im Kreise Leobschütz sind drei Kinder im Alter von zwei, vier und sechs Jahren, die von ihren Eltern allein in der Wohnung gelassen wurden, erstickt. Wahrscheinlich haben sie an dem brennenden Ofen gespielt, wobei glühende Kohlen herausgefallen sind.

Abgeblüht! Eine derbe, aber wohlverdiente Lektion wurde dem Inhaber der Firma Reichlich in Reichenau von seinen Arbeitern zuteil. Der Herr Kommerzienrat hatte seine Arbeiter nämlich mit den Flug-

blättern beklüftet, die der Reichsverband an die Unternehmer zum Selbstkostenpreise zur wirksamen Bekämpfung der Sozialdemokratie versendet. Daraufhin lief bei ihm folgendes Schreiben ein:

Reichenau, 19. Dezember 1910.

Herrn Kommerzienrat Dr. Reichlich, Reichenau!
Motto: Summ cuique!

Bezugnehmend auf ein Rundschreiben des Reichsverbandes vom 26. Juli 1910, wo auf die Bezugsbedingungen seiner Flugblätter hingewiesen wird, die in systematischer Weise Aufklärung darüber geben sollen, ob die sozialdemokratischen Gewerkschaften ihren Mitgliedern wirtschaftliche Vorteile bringen oder nicht, haben wir die Überzeugung erlangt, daß die uns übersandten Flugblätter auf Ihre Veranlassung und Kosten an uns gelangt sind. Daß dies der Fall ist, geht auch daraus hervor, daß bisher in Reichenau nur Arbeiter Ihrer Firma mit diesen Machwerken bedacht worden sind. Im Ihnen nun die Werkschätzung nicht entgegen zu lassen, die wir diesen Flugblättern des Reichsverbandes, den einmal ein bayerischer Rechtsrat als die größte politische Sumpfpflanze bezeichnete, die je auf deutschem Boden entstanden sei, entgegenbringen, haben wir uns entschlossen, die Flugblätter Ihnen in der Form zuzustellen, wie es ihrem Inhalte angemessen ist. Wir verzichten gern auf diese Art "Aufklärung", da wir uns in wirtschaftlichen Dingen so viel selbständiges Urteilstrauen, um das für uns Nützlichste herauszufinden. Sie können sich also in Zukunft das Geld für solche nutzlose Erpressen, da wir die Zusendungen nur als eine Belästigung empfinden. Wir versprechen Ihnen auch in Zukunft solche Flugblätter persönlich wieder zukommen zu lassen, so lange Sie uns nicht mit diesen Machwerken verschonen. Wir würden es sowohl in Ihrem wie in unserem Interesse für viel ratsamer halten, wenn Sie den Betrag für diese zum Teil gänzlich veralteten und widerlegten Zeitschriften für die Aufbesserung unserer Löhne verwenden. Für die Zusendung der Reichsverbandsschriften müßten wir uns aber höchlich bedanken, und wir erwarten, daß Sie von unserer Sendung ebenso erfreut sein werden, wie wir es gewesen sind.

Dochachtungsvoll

Die Empfänger Ihrer Reichsverbandsschriften.
J. A.: Eugen Fritsch.

Aus Krähwinkel. Einer ebenso kleinlichen wie gehässigen Kampfesweise befleißigten sich die Stadtväter in Waagen. Bei der Feststellung des städtischen Etats ergab sich, daß die bisher übliche gewesene Beihilfe von 500 Mk. an den Verein Volkswohl nicht ausgezahlt worden ist, weil der Verein sich geweigert hat, dem Verlangen der Stadtverordneten zu willfahren, daß der Verein aus seiner Zentrale die "Zittauer Volkszeitung" und den "Vorwärts" entfernen soll. Der Verein Volkswohl ist nicht etwa ein sozialdemokratischer, sondern ein bürgerlicher Verein. In anerkennenswerter Objektivität räumt er allen Richtungen einen Platz in seiner Zentrale ein und schließt auch die sozialdemokratischen Blätter nicht aus. Die Höhe der Auffassung ist bei den Stadtvätern von Waagen aber so gering, daß ihnen die Objektivität des Vereins gegen den Strich ging und sie ihm die haushaltplanmäßige Unterstützung versagten.

Wiesbaden Militärisches. Die "Saalezeitung" berichtet: Durch die Anlage eines Truppenübungsplatzes für das erste Armeekorps in der Nähe von Ohrdruf ist auf dem dortigen Gelände eine Anlage geschaffen, welche dem Landschaftsbild ein durchaus anderes Aussehen verleiht hat. Auf dem Gelände des Übungsplatzes standen bis dahin verschiedene kleinere Ansiedlungen, welche im Laufe der letzten drei Jahre nach Ankauf durch den Militäriskus der Auflösung anheimfielen. Soweit die Gebäude noch stehen, werden sie in nächster Zeit verschwinden, da sie als Zielpunkte für das Geschützfeuer bestimmt sind. Ebenfalls verschwinden wird ein großer Teil des im Gebiete des Übungsplatzes gelegenen Waldes, des Tambuch. Bereits im vergangenen Winter wurden zirka 200 Morgen Wald gefällt, und seit einiger Zeit sind annähernd 150 Holzfäller damit beschäftigt, eine Schußbahn für die Artillerie durch den Wald anzulegen, welchem Zwecke wiederum 800 Morgen Waldungen dienen. — Militärfaktum!

Gasolin-Explosion. In der Werkstatt des Tischlermeisters Smoboda in Prag-Smichow fand infolge Unvorsichtigkeit eines Lehrburschen eine Gasolin-Explosion statt, die bedeutenden Schaden anrichtete. Der Tischlermeister, der Lehrbursche und vier Gesellen erlitten Brandwunden.

Ein Mord um das Weihnachtstrinkgeld. Ein alter Kellner hat in Rom seinen jüngeren Konkurrenten mit dem Messer erstochen, weil dieser die Hälfte der Weihnachtstrinkgelder beanspruchte. Der jüngere hatte den älteren darauf aufmerksam gemacht, daß er (der jüngere) schlechter bezahlt war und mehr arbeitete als sein Kollege; deshalb sei es gerecht, daß sich beide die Weihnachtstrinkgelder zu gleichen Teilen teilen. Darüber war der alte so ergrimmt, daß er mit dem Messer auf den anderen einbrach und ihm eine Schlagader verletzete. Der Tod erfolgte durch Verblutung. Der Totschläger hat sich den Behörden gestellt.

Vom Schlachtfeld der Arbeit. In Augsburg explodierte am 23. Dezember morgens in der Fabrik Johannes Haag bei Reparaturarbeiten ein Dieselmotor. Der Wertmeister wurde getötet. Der Maschinenmeister erlag seinen Verletzungen, vier Arbeiter wurden verletzt. In der Zellulosefabrik in Reichenau erfolgte am 22. Dezember um Mitternacht aus unbekannter Ursache eine fürchterliche Explosion. Zwei Arbeiter wurden getötet. Zwei andere erlitten Verletzungen; zwei andere

Arbeiter wurden lebensgefährlich verletzt. Einer wird vermisst. — Auf der staatlichen Gießerei in Karpino (Rußland) explodierten einige Behälter mit Sauerstoff. 84 Arbeiter wurden verstimmt oder verletzt; drei wurden getötet.

Eine große Feuersbrunst. Im Geschäftsviertel von New Orleans herrscht seit gestern eine Feuersbrunst. Der Schaden ist bedeutend. Man befürchtet, daß drei Mädchen dabei umgekommen sind.

Ein Miefenbauwerk vollendet. Nach etwa zehnjähriger Bauzeit ist jetzt der neue Kärnberger Staatsbahnhof vollendet. Der Bau hat namentlich deshalb so lange Zeit in Anspruch genommen, weil der Betrieb dabei fortgeführt werden mußte, denn der neue Bahnhof erhebt sich auf derselben Stelle, auf der der alte, der erste Staatsbahnhof, der seit 1848 funktioniert hatte, stand.

Preussische Soldaten in der Schweiz. Der "Mannheimer Volksstimme" wird aus Konstanz geschrieben: Das benachbarte schweizerische Kreuzlingen war vor einigen Tagen der Schauplatz empörender Ausritte, die sich zwei "hochfeudale" Offiziere des 5. Jägerregiments erlaubten, die zurzeit hierher nach Konstanz abkommandiert sind. Sie unternahmen in Begleitung eines Burschen einen Ausritt, wie es heißt nach Arbon (Schweiz), um sich einen gehörigen "Affen" anzutrinken. Schon im benachbarten Kurzenbach soll der Stand sein Anfang genommen haben, er erreichte aber erst in Kreuzlingen seinen Höhepunkt. Gegen 10 Uhr ritten die Herren über die Freitreppe des Hotels "Löwen". Der Bursche, der nüchtern war, wollte dieses grausame, gefährliche Spiel nicht mitmachen und bemerkte seinem Vorgesetzten gegenüber, es wäre besser, sie alle würden vollends nach Hause reiten, sonst könnte ein Pferd zu Schaden kommen. Da kam dieser "Kerl" aber schön an. "Halt die Fresse, Schwein! Ich befehle dir dienstlich, über die Treppe zu setzen!" Und der Bursche tat es. Dann wurde der Hof der Bäckerei Dengler "mühtig" attackiert; die Bäcker nahmen Hacksteine und schlugen die "Geißten" in die Flucht. Jetzt kam ein Mädchen auf der Straße einher, hinter demselben eine Frau. Beide wurden gesteuert und um ein Haar niedergedrückt. Nur der Flucht in ein Haus haben dieselben ihre noch helle Haut zu danken. In rasendem Tempo ging's nun der Grenze zu. Eine große Menschenmenge hatte sich dort angesammelt, um die gebluteten Herren Offiziere zur Ruhe zu weisen. Titel wie "Kaisersknecht", "Affen!" usw. und Drohungen flogen ihnen an den Kopf. Die Polizei forderte die Offiziere in Uniform auf, abzutreten. Der Bursche tat es. Da gab einer der Offiziere seinem Pferde die Sporen, wild bäumte es sich auf, und lausend ging's über die Grenze "durch die Latten". Den zweiten Offizier zogen Landjäger und Grenzaufseher vom Gaul herunter. Da riß auch dieser aus, kam aber zu Fall und wurde festgehalten. Der Durchgebrannte kam, als er seinen Kollegen gefangen sah, nun auch wieder zurück und beide wurden auf der Polizeiwache verhört und nach Feststellung ihrer "höhen" Persönlichkeiten entlassen. Zu Fuß tröteten die "schmutzigen" Waffenbrüder voran, während der anständige Bursche die Pferde am Zügel führte, die Schüttelkröste bekamen. Was sagt nun die vorgelegte Behörde zu solchen Vorkommnissen? Kein Mensch wird etwas dagegen haben, wenn Offiziere sich amüsieren und sich einen anständigen Scherz erlauben; schließlich lehnt sich auch ein Offizier nach etwas Abwechslung in dem ewigen Eimerlet. Aber alles in Ehren! Eine ganze (schweizerische) Gemeinde wurde von zwei deutschen, total betrunkenen Offizieren in Uniform in Aufregung gebracht, Frauen standen in direkter Lebensgefahr, von feudalen Herren überritten zu werden. Dann die Tatsache der veruchten Flucht, um sich der Verantwortung zu entziehen. Dem Burschen wird in der Betrunktheit ein unsinniger Befehl gegeben, bei dessen Ausführung Kopf und Reiter schwer zu Schaden kommen können. Außerdienstlich befindet ein Offizier dienstlich. Wer zahlt dann die Fede? Und das machen Offiziere, die eine besondere Ehre für sich reklamieren, Leute mit "feiner" Bildung, Stücken von Ehron und Altar!" Wie das Blatt weiter berichtet, werden die obigen Mitteilungen durch Verichte aus Kreuzlingen in vollem Umfang bestätigt. Die große deutsche Kolonie in Kreuzlingen habe bereits Schritte getan, die Offiziere zur Rechenschaft zu ziehen. Allem Anscheine nach sollte die Angelegenheit aber vertuscht werden. Die bürgerliche Presse in Konstanz schweigt sich, von einer höchst zahmen Notiz abgesehen, aus. Von dieser Presse ist ja auch nichts anderes zu erwarten.

Genossenschaftsbewegung.

Eine Konsumvereinsfreundliche Gemeindeverwaltung. Der Konsum- und Sparverein Ehlingen eröffnete Anfang Dezember in dem Orte Weizsäur seine zehnte Verkaufsstelle. Da in diesem Ort ein für den Verein passendes Ladenlokal nicht zu haben war, ließ die Gemeindeverwaltung in einem der Gemeinde gehörigen Hause zu diesem Zweck ein entsprechend großes Ladenlokal einbauen und vermietete dieses gegen einen angemessenen Mietpreis auf mehrere Jahre an den Konsumverein. Am Tage vor der Eröffnung des Ladens hielt der Konsumverein eine öffentliche Versammlung ab, in welcher Herr Gemeinderat Karle im Auftrage des Schultheißen dem Vorstände des Konsumvereins den Dank der Gemeindeverwaltung für die Errichtung des Ladens zum Ausdruck brachte. Man ersieht hieraus, daß die Gemeindeverwaltung von Weizsäur den großen Wert des Konsumgenossenschaftswesens für die Gesamtheit der Bevölkerung zu würdigen weiß.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: J. H. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Erna Flottow
Wilhelm Presch
Verlobte.
Lübeck, den 25. Dezember 1910.

Helene Blöös
Emil Qualmann
Verlobte.
Weihnachten 1910.

Für die vielen Beweise und überaus reichen Französenden, welche uns bei dem schweren Verlust unseres lieben **Willy** zu teil wurden, sagen allen Bekannten, sowie den Kollegen der Firma H. Haerder u. Co., Warnke u. Friedrich unsern herzlichsten Dank.

H. Krey u. Frau.
Eine hübsche Mietwohnung zum 1. Jan. zu vermieten. Untertage 7.

Gute belgische Miesentauchen wegen Plagmangel billig zu verkaufen. Göttingstraße 21 a.

Zu sofort oder später
Kottwitzstraße mehrere Drei- und
Zweizimmerwohnungen
zu vermieten. Näheres
Kottwitzstraße 48, pt., r.

Rasse-Kaninchen
billig zu verkaufen.
Rosengarten 14.

Zu verkaufen schöne Schwärzeln,
10 und 85 Pfg., auch zentnerweise,
billig. Mühlenstr. 91/9.

Zu verkaufen
elektrische Apparate u. Elemente,
passendes Weihnachtsgeschenk.
Klappenstraße 80 a, 1.

Apfelsinen
in schöner süßer Frucht
per Duzend 50 Pfg. empfiehlt
Johs. Böttcher, Reiferstraße 43.

Für Damenhaar
zählt höchste Preise
Ed. Rieck, Fackend. Allee 46c.

50 Ruten Land
zu verpachten.
Schönböckener Straße 16.

Samson & Co., Photogr.
Breitestraße 39.
Sonntag, 25. Dezember:
Geschlossen.
Montag, 26. Dezember:
Den ganzen Tag geöffnet.
Spezialität: Familiengruppen

Als Bezugsquelle feinsten
Salzheringe, Fischkonserven, Salzgurten etc.
empfehlen sich die Firma
H. L. Wiegels (vorm. I. C. Bunge), Fischenrube 61.

Herzlicher Sonntagsdienst
1. Weihnachtstag, d. 25. Dezember
(von 1 Uhr ab):
Dr. med. Busch, Weibelplatz 12.
Dr. med. Pés, Königstraße 69.
Dr. med. Schlomer, Schw. Allee 51, 1.
2. Weihnachtstag, d. 26. Dezember
(von 1 Uhr ab):
Dr. med. Eschenburg, Fischenrube 23.
Dr. med. Paul Reuter, Mühlenstr. 5a.
Dr. med. Gusch, Fackend. Allee 13/15/1.

Abreisende aufbewahrt u. nach-
geholt werden.
Gegenstände aller Art, als: Mobili-
en, Koffer etc. im Lagerhaus und
Expeditionsgehalt Fischenrube 52.

Plakate
betr.
Verordnung des Medizinal-
amts vom 11. Juli d. 38.
bezügl. Festhalten von Nah-
rungs- und Genussmitteln
sind zum Preise von 30 Pfg.
per Stück zu haben in der
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.



Frische Molkebutter
à Pfund 1,40 Mk.
empfiehlt
Joh. Böttcher
Reiferstraße 48.

Gefunden
hat jede Hausfrau das Rechte,
wenn sie
Malzol
(echter, ärztl. empfohl. Malz-
kaffee m. nüchl. Zugaben) ver-
wendet. Gehalt und großer
Nährwert zeichnen diesen
Malzkaffee aus.
Überall erhältlich.
Vertr. Hans Wilms, Tel. 2065.

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinricht. stets vorrätig.

Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gehe rote Lubeca-Rabattmarken.
E. Boy, König-
str. 61. Tel. 1811.
Marktallst. 46.
Lebende heist. Karben, Sechse,
Schleie, Brachsen, Zander, Stielcr,
Pflaumenfisch.
Täglich frisch geräuch. Büdelinge,
Sprotten, Male prima Lachs.

Willy Koch
: Zahntechnik :
Lübeck, Holstenstr. 21.

Goldene und silb. Uhren
gut und billig.
L. S. Baruch, Pfandleihgeschäft,
Lüdenstr. 35.

Alle Sorten
Brennmaterialien,
Eierkartoffeln, Magn. bon-
Kartoffeln in nur erstklassiger
Ware liefert zu billigsten Preisen
frei ins Haus Hans Lübeck,
Wickedestr. 33-35. Telefon 2378.
Bei Lieferung ab Lager er-
mässigte Preise.

Saienfelle,
Saxin, Jüdis, Marbet, Sachs u.,
Pferdehaare,
Nähmaschinen, Nähmaschinen u. c.
kauft zu höchsten Tagespreisen
L. L. Würzburg, Bahnhofsstr. 22a.

Zahle die höchsten Preise
für Dampfmaschinen, Eisen,
Metalle und Leinwand. Voll-
hafte genügt.
Kornstr. 240. Waisenhofstr. 25.

H. Hacker,
Zigarren- und Zigarettenhandlung,
Bahnhofsstr. 33.
Empfehle zu den Festtagen meine
guten 5- u. 6-Pfg.-Zigaretten, sowie
alle feineren Sorten Zigaretten,
Santitas u. i. m.

Mehl, Futtermittel,
Süßfrüchte
Spezial-
Geschäft **C. Breitstadt,**
Beckergrube 73.

Zentral-Spezialkaffee
Königsstr. 61.
Mittagskaffee . . . 30 und 35 Pfg.
Abendkaffee . . . 3- u. 3,50 Mk.
Abendkaffee . . . 3 und 30 Pfg.

Lichtspiel-Haus
Metropol-Theater
Lübeck
Breite Straße, Ecke Huxstraße.
Heute
Großes Eröffnungs-Programm
unter kunstvoller Rezitation des so sehr beliebten Meister-Rezitors
Walther Hermann und des Klaviervirtuosen Albert Kutschke.
Neu für Lübeck!
Einmaliger Besuch macht zum ständigen Gast.

Dilettanten-Klub St. Gertrud.
Gr. theatralischer Abend
am Sonntag, dem 25. Dezember (1. Weihnachtstag),
im Lokale Neu-Lauerhof.
Anfang 6 Uhr. Ende 12 Uhr. Kassenöffnung 5 Uhr.
Eintritt 30 Pfg. Kinder 10 Pfg.
Das Komitee.

Festsäle Konzerthaus Flora.
2. Weihnachtstag:
Gross. Tanzkränzchen
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Ende 2 Uhr.
Großes Ballorchester!
Max Siems.

Neu-Lauerhof am 2. Weihnachtstage:
Groß. Tanzkränzchen.

Waisen-Hof. 2. Weihnachtstag:
Grosser Tanz.
Eintritt frei. Ende 2 Uhr.
Gustav Gipp.



Diverse Weine
Spirituosen und Liköre
empfiehlt zum Feste
J. H. Stooß, Engelsgrube 41.

am Stammlisch
erzählt man sich, daß man
Gute Zigarren und einen feinen
Grog-Rum nirgendwo besser — und im Verhältnis zu den Quali-
täten nirgendwo billiger — bezieht als bei
Ludwig Hartwig, Obertrabe 8.
4 Prozent in bar oder Lubeca-Rabattmarken.

Alle schwören daß **Wilh. Hinrichsen,**
Maschinenbauer,
Lübeck, Beckergrube 70,
die besten
Nähmaschinen der Welt führt.
Lang-, Ring-, Schwing-, Hand- und Zentral-Schiff
zum Sticken und Stopfen, vor- und rückwärts-nähend, bis 10 Jahre
schriftliche Garantie von 45-117 Mk. Abzahlung gestattet. Alle
Nähmasch. wird in Zahl genommen. Orig.-Singer-Nähmasch. v. 15 Mk.
an, bis 5jähr. Garantie. Reparaturen in u. außer dem Hause v. 1 Mk. an

Restaurant Marienburg.
An den Feiertagen:
Anstich von Bockbier.
Fr. Lange.
Sozialdemokratisch. Verein
für Stodtelsdorf u. Umgeg.

Mitgliederversammlung
am Dienstag, dem 27. Dezember
abends 8 Uhr.
NB. In dieser Versammlung wird
Gen. E. Diez über: „Alkohol und
Sozialdemokratie“ sprechen.

Achtung!
Geschäftstutcher und
Kaufmannsarbeiter!

Sektions - Versammlung
am Dienstag, 27. Dez. 1910,
abends 8 1/2 Uhr.
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.
Tagesordnung wird in der Ver-
sammlung bekannt gemacht.
Der Vorstand.

Sonabend, den 31. Dezember:
Gr. Silvesterball
mit Tannenbaum
im Restaurant zum Landhaus
Schönbüßen.
Hierzu ladet freundlich ein
August Kost.

Quartett-Verein Amicitia.

Silvester-Feier
am Sonnabend, 31. Dezbr.
im Gesellschaftshaus Monopol.
Anfang 8 Uhr. Gäste willkommen.
Der Vorstand.
NB. Unser nächstjähriger Maske-
ball findet am Sonntag, dem 22.
Januar 1911, im Kolosseum statt.

Zentralverband der
Schmiede
Zahlstelle Lübeck.
Einladung zur
Silvester-Feier
bestehend in Ball und Saalpost
am Sonnabend, 31. Dezember
(Silvester)
im Lokale des Herrn Gutsche,
Neu-Lauerhof.
Anfang 7 Uhr. Ende 4 Uhr.
Eintritt für Herren 60 Pfg.,
eine Dame frei.
Einzeln Dame 20 Pfg., wofür
Garderobe.
Das Komitee.

Turnverein
Eichenkranz
Schwartau-
Rensfeld.
Unterhaltungabend
am 25. Dezember 1910
(1. Weihnachtstag)
im Lokale des Herrn Piquardt
(Hotel Kronprinz).
Eintritt 40 Pfg. Anfang 8 Uhr.
Hierzu ladet freundlich ein
Der Vorstand.

Konzerthaus Heinrichshof
Am 2. Weihnachtstag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.

Friedrich-Franz-Halle.
Am 2. Weihnachtstag:
Gr. Tanzkränzchen
Anfang 4 Uhr. 11 1/2 Uhr: Gel-
polonaise mit Carneval-Tanzel.
L. Stamer.

Konzerthaus
Zauberflöte
4 Schüsselbuden 4.
Täglich großes Konzert.
Damen-Trompeter-Korps
Teutonia.
Anfang 4 Uhr.



Einladung zum
Neujahrs-Ball
verbunden mit turnerischen
Aufführungen
am Sonntag, dem 1. Januar 1911
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 50 Pfg., einz. Dame 20 Pfg.,
wofür Garderobe.
Das Komitee.

Einladung zum
BALL
des Männer-Gesangvereins
„Vorwärts“, Schwartau
am 31. Dezember 1910
(Silvester-Abend)
bei Herrn Piquardt, „Hotel Kronprinz“
Anf. 7 Uhr. 12 Uhr Aberrichtung.
Das Festkomitee.

Arbeiter-Gesang-Verein
„Frisch Auf“, Moisling.
Einladung zum
fünften Stiftungsfest
verb. mit Gesangvortr. u. Tombola
am Montag, dem 26. Dezember
(2. Weihnachtstag)
im Lokale des Herrn A. Schreiber,
Kaffeehaus.
Anfang 6 Uhr. Der Vorstand.

Wilhelm-Theater.
Am 2. Weihnachtstage:
Tanzkränzchen

Adlershorst.
Am 2. Feiertag:
Tanzkränzchen

Zentral-Hallen
Am 2. Weihnachtstage:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
H. Pagel.

Am zweiten
Weihnachtst-
Tanzkränzchen
in nachstehenden Lokalitäten:
Hansa-Halle.
Großes Tanzkränzchen.
Anf. 5 Uhr. Eintr. frei. Ende 1 Uhr.
Abonnement 50 Pfg. J. Rieck.
Friedrichshof.
Großer Tanz.
Anfang 5 Uhr. Ende 1 Uhr.
Eintritt frei. J. R. Hagelstein.
FLORA.
Großes Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt frei. Max Siems.
M. Friedr.-Franz-Halle
Großes
Tanzkränzchen.
Anf. 4 Uhr. Eintr. frei.
Ende 11 Uhr.
L. Stamer.

sch die Gnädige, deren Weihnachtsfest soviel kostet wie der gesamte Lebensunterhalt der Proletarierin im ganzen Jahre, mit einem feinen Taschentuchlein Kränzen aus den Augen, sie ist gerührt von den dankbaren Gesichtern der Bekannten und besonders von ihrer eigenen großen Herzensgüte. Und sogar der gestrenge Chef verzehrt seine harten Mienen zu einem großmütigen Lächeln, wenn er von seinen Angestellten den Dank entgegennimmt für die Gratifikation, die er als Entschädigung für die mangelhafte reguläre Entlohnung und für nächtliche Überarbeit gewährt hat, hoffend, daß sie sich seiner Güte auch ferner „würdig“ erweisen.

Weihnachten ist auch das Fest des Friedens. Von allen Kanzeln herab wird über die himmlische Friedensbotschaft gepredigt. Dabei starrt die christliche Welt in Waffen, und nur dem wachsenden Einfluß der Ungläubigen ist es zuzuschreiben, daß sich die christlichen Völker schon längere Zeit nicht mehr in blutigen Kriegen zerfleischt haben. Die christliche Kirche tut auch heute noch nichts, um den Massenmord zu verhindern, obwohl ihr dies bei ihrer großen Macht ein leichtes wäre. Aber die Friedensidee breitet sich auch ohne sie aus. Millionen Arbeiter des ganzen Erdballs gehören der Sozialdemokratie, der modernen Arbeiterbewegung an, deren Losung auch lautet: Krieg dem Kriege!

Das Wort „Friede auf Erden“ und den Menschen ein Wohlgefallen“, das am Weihnachtstage von allen Kanzeln gepredigt wird, wird erst dann zur Wahrheit werden, wenn es der Sozialdemokratie gelungen ist, an Stelle der heutigen sog. „göttlichen“ Weltordnung, in der Faule schmelzen und Fleißige darben, eine bessere und gerechtere zu setzen, in der völkerverderbliche Kriege unmöglich sind und jedem Menschen eine menschenwürdige Existenz gesichert ist.

Die Genossenschaftsbücherei und Lesehalle. Johannisstraße 48, bleibt an den beiden Weihnachtstagen geschlossen.

Landes-Versicherungsanstalt der Hausstädte. Nach dem Geschäftsbericht für das Jahr 1909 beträgt der Kapitalanlagebestand einschließlich des Wertes der den Zwecken der Verwaltung und der Durchführung des Heilverfahrens dienenden eigenen Grundstücke am Schlusse des Rechnungsjahres 1909 55 130 228,10 Mk. mit einem Buchwert von 54 890 624,82 Mk., gegenüber einem solchen von 52 633 107,70 Mk. am 31. Dez. 1908, 1909, am Schlusse des Vorjahres. Das Rechnungsjahr 1909 erbringt bei einem Zugange von 2 864 747,74 Mk. und einem Abgang von 344 484,54 Mk. eine Vermehrung der Kapitalanlage in der Buchwerthöhe von 2 520 263,20 Mk. gegen 2 467 869,08 Mk. im Vorjahre. Es ist dabei hervorzuheben, daß sich der Bestand an baren Betriebsmitteln zum Beginn und zum Schlusse des Rechnungsjahres auf 262 586,19 Mk. bzw. 547 892,30 Mk. stellt und daß daraus den zur Kapitalanlage verwendbaren Mitteln ein Betrag von rund 285 000 Mk. gegen 179 000 Mk. im Vorjahre entzogen ist. Von den in Hypotheken angelegten rund 12 1/2 Millionen Mark kommen 5 457 300 Mk. auf solche zur Förderung des Baues von Arbeiterwohnungen und 2 315 200 Mk. auf sonstige Hypotheken. Die letzteren sind im Berichtsjahre durch Gewährung von sechs neuen Darlehen um 144 300 Mk. gestiegen, während 75 400 Mk. getilgt und zurückgezahlt worden sind. Der Zinsfuß bewegt sich in der Höhe von 3-4 1/2 Proz. Die Hypotheken zur Förderung des Baues billiger und gesunder Arbeiterwohnungen sind gegen Ende 1908 um 339 400 Mk. gestiegen, der Zinsfuß für diese Darlehen beträgt 3 Proz. Die Tilgungsquote ist mit 1 bis 1 1/2 Proz. vorgezogen. Darlehen an Gemeinden gegen Schuldurkunde sind zum Gesamtbetrage von 4 683 600 Mk. gewährt worden. Es werden mit 3/4 bis 4 1/2 Proz. verzinst. Die Tilgungsquote schwanken zwischen 1 und 5 Proz. Die Einnahmen der Landesversicherungsanstalt haben in 1909 betragen 8 860 428,43 Mk., die Ausgaben 8 312 531,13 Mk., so daß ein Überschuß von 547 892,30 Mk. erzielt worden ist.

Schwankende Gesundheit. Die Gesundheitsverhältnisse haben sich in der Woche vom 4. bis zum 10. Dezember in den allergrößten deutschen Städten etwas verschlechtert, während sie in anderen Großstädten und kleineren Orten etwas besser geworden sind. Die Sterblichkeit betrug, auf 1000 Einwohner und aufs Jahr berechnet, von den Städten mit mindestens 70 000 Einwohnern in Wochen 13,8, Altona 19,1, Augsburg 18,7, Barmen 16,4, Berlin 14,7, Bielefeld 10,4, Bochum 18,2, Bonn 18,1, Brest 16,1, Braunschweig 12,6, Bremen 18,2, Breslau 20,4, Charlottenburg 15,0, Chemnitz 15,9, Danzig 19,7, Darmstadt 15,1, Dortmund 22,7, Dresden 15,3, Deutsch-Wilmersdorf 13,3, Duisburg 14,3, Düsseldorf 11,1, Elberfeld 13,6, Erfurt 11,7, Essen 11,1, Frankfurt a. M. 13,1, Freiburg i. B. 16,9, Gießen 11,1, Frankfurt a. O. —, Fürth —, Gera —, M. Gladbach —, Gleiwitz —, Gelsenkirchen 17,8, Götting 22,7, Hagen 14,3, Halle a. S. 22,6, Hamburg 13,6, Hamburg 16,3, Harburg —, Hannover 12,2, Heidelberg —, Karlsruhe 11,2, Kassel 14,4, Kiel 10,9, Köln 16,8, Königsberg i. P. 19,8, Kaiserlautern —, Königshütte —, Krefeld 10,9, Koblenz —, Leipzig 14,5, Linden 15,0, Siegen —, Lübeck 15,1, Ludwigshafen 15,9, Magdeburg 13,4, Mainz 13,7, Mannheim 12,9, Metz 15,0, Mülhausen i. E. 17,6, Mülheim a. d. R. 10,0, München 16,4, Münster 15,3, Nürnberg 13,8, Oberhausen 14,0, Offenbach 13,9, Osnabrück 13,5, Remscheid —, Rixdorf 10,7, Saarbrücken 15,7, Schneidberg 11,4, Spandau 17,4, Stettin 17,8, Stralsburg i. E. 11,1, Stuttgart 14,1, Wiesbaden 19,1, Würzburg 23,3, Zabrze 20,9, Zwickau 15,8.

Die Zeit der Apfelsinen ist wieder gekommen; waggonweise werden die köstlichen Süßfrüchte eingeführt. So gesund nun die Apfelsinen an sich sind, so groß ist doch eine wenig bekannte Gefahr, die mit ihrem Genuße verbunden ist. Die meisten Apfelsinen werden nämlich, so wird dem „Gann-Cour.“ geschrieben, in Seidenpapier eingewickelt, geliefert, das mit Goldaufdruck reichlich versehen ist. Aber dieses Gold ist natürlich kein Gold, sondern Messing, d. h. eine Mischung von Kupfer und Zink, die im Magen Grünspan bildet und außerordentlich giftig wirkt. Wenn man ein solches Seidenpapier mit Goldaufdruck einige Tage in Feuchtigkeit legt, sieht man sofort die grüne Farbe des Grünspan. Das feine Messingpulver überträgt sich von dem Einwickelpapier auf die Früchte selbst und auf die Finger beim Schälen; man kann das leicht feststellen, wenn man eine Apfelsine die in eine solche Hülle eingewickelt war, und die Finger, mit denen man sie angefaßt hat, im hellen Sonnenschein betrachtet. Der Messingstaub ist auch durch Waschen nur sehr schwer zu entfernen. Man weise daher beim Kauf alle Apfelsinen zurück, die in Papier mit Goldaufdruck verpackt sind. Die Gesundheitspolizei sollte sich dieser immer mehr verbreiteten und nebenbei zwecklosen Gefahr einmal energisch annehmen. Ähnlich liegen oft die Verhältnisse bei Zigaretten mit „goldenen“ Mundstücken.

Neujahrsbriefe. Beim Herannahen des Jahreswechsels ist wieder darauf aufmerksam zu machen, daß es sich dringend empfiehlt, den Einkauf der Freimarken für Neujahrsbriefe nicht bis zum 31. Dezember zu verschieben, sondern schon früher zu bewirken, damit der Schalterverkehr an dem genannten Tage sich ordnungsmäßig abwickeln kann. Auch liegt es im Interesse des Publikum, daß die Neujahrsbriefe frühzeitig aufgesetzt werden und daß nicht nur auf den Briefen nach Großstädten, sondern auch auf Briefen nach Mittelstädten die Wohnung des Empfängers angegeben werde. Für Berlin ist außerdem die Angabe des Bestell-

Postamtes dringend erwünscht. Verzeichnisse der Straßen und Plätze Berlins mit Angabe der Bestell-Postanstalt werden an allen Postämtern, sowie durch die Orts- und Landbriefträger zum Preise von 5 Pfg. verkauft.

Der Lübecker Dampfer „Dorn“, welcher bei Rügen gestrandet war, ist gestern wieder im hiesigen Hafen eingetroffen und nach der höchsten Werft gebracht worden, wo die erlittenen recht erheblichen Schäden wieder ausgebessert werden sollen.

Das Kaiser-Panorama führt seinen Freunden in dieser Woche eine Wanderung durch Japan vor Augen. Wir besuchen zuerst Yokohama, lernen dort die schönsten Straßen und Plätze kennen, wohnen einem Sommerfest bei und kommen schließlich nach Tokio, der Hauptstadt des Landes. Hier fesseln vor allen Dingen interessante Verkehrsszenen und die Volkstypen im öffentlichen Garten. In Tokio muß man sich aber auch den Glockenturm und den Löwen-Tempel ansehen. Das ganze Tun und Treiben der Japaner läßt einen eigenen Zauber ausstrahlen. Kinder, die in dieser Woche das Panorama besuchten, erhalten ein Geschenk.

Sausa-Theater. Für die Weihnachtswoche ist ein besonders reichhaltiges artistisches Programm verpflichtet worden. Auf die einzelnen Künstler und Künstlerinnen im voraus hinzuweisen, bedarf es wohl kaum, denn wir haben bisher in dem so beliebten Variete nur großstädtliche Leistungen gesehen und hoffen es auch diesmal; dafür bürgen aber auch schon die Namen wie Clifton, Reed, Flittner, Schadow, Lington ufm. — Die Vorstellungen beginnen an beiden Festtagen abends 8 Uhr. — Nachmittagsvorstellungen finden nicht statt.

Neues Stadt-Theater. Man schreibt uns: An allen drei Weihnachts-Festtagen nachmittags 3 Uhr gelangt bei Nachmittags-Preisen das Weihnachtsmärchen „Dornröschen“ mit großem Ballett zur Aufführung. — Morgen, Sonntag, abends 7 Uhr findet ein Gastspiel des Kammerängers Penarini vom Hamburger Stadttheater als Stolz in Wagners Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“ statt. Die übrigen Hauptpartien des Wertes sind wie folgt besetzt: Hans Sachs: Langefeld, Vogner; Wolfer, Beckmesser: von Schent, David; Paas, Rothner; Fischer, Eva: Frau Bartisch, Magdalene: Frau Krüger. Die Inszenierung liegt in Händen des Oberregisseurs Islaub; die musikalische Leitung hat Kapellmeister Pfeiffer. — Am Montag, abends 7 Uhr, kommt der erfolgreiche Operetten-Schlager „Die geschiedene Frau“ von Leo Fall zur Wiederholung. — Am Dienstag, abends 7 1/2 Uhr, geht Puccinis reizvolle Oper „Madame Butterfly“ nochmals in Szene. In Vorbereitung befinden sich die Schauspiele „Sankt Elmsfeuer“ von Peter Werth und „Der Kaufmann von Venedig“ von Shakespeare.

Stadthallen-Theater. Man schreibt uns: Morgen Sonntag, sowie Montag und Dienstag finden noch drei weitere Gastspiele des genialen Charakterdarstellers Rudolf Schildkraut mit seinem Ensemble statt. Der berühmte Künstler hatte am Donnerstag einen ganz außerordentlichen Erfolg mit den drei Stücken, welche eigens für ihn geschrieben worden sind, zu verzeichnen und gelangen dieselben auch an den drei folgenden Gastspielabenden zur Aufführung.

Hamburg. Dampfer „Savona“ überfällig. Die Reederei Robert M. Sloman in Hamburg, die erst kürzlich den Verlust ihres Dampfers „Valermo“ zu beklagen hatte, läßt bekannt geben, daß der Dampfer „Savona“ überfällig ist. Es besteht die Beforgnis, daß das Schiff mit Mann und Maus untergegangen ist. Der Dampfer ist am 3. Dezember von einem englischen Hafen nach Spanien abgegangen. Die Reise ist zurückzulegen in acht bis neun Tagen. Es sind also gestern schon neunzehn Tage vergangen, ohne daß man von dem Verbleib des Dampfers irgend etwas gehört hätte. Man nimmt an, daß er ebenso wie die „Valermo“ ein Opfer der letzten schweren Stürme geworden ist. Er hatte 91 Mann Besatzung an Bord. In der Versicherungsbörse in London werden jetzt schon 75 Proz. Rückversicherungen abgeschlossen.

Bergedorf. Die Erdgasflamme in Neuenhagen brennt wieder. Die Wändigung der Erdgase in Neuenhagen scheint doch nicht so leicht zu sein, wie man bis jetzt anzunehmen geneigt war. Nachdem man gezwungen war, einen Holzturm zu errichten, um die an der Bohrstelle trotz des Abschlusses entströmenden Gase aufzufangen, hat man gestern den gegen die Fessel kumorenden Erdgeistern weitere Zugeständnisse machen müssen durch das Öffnen der Ventile an den fünfunddreißig Meter langen Abschlusshohr. Der Druck hatte sich so gesteigert, daß das Manometer einfach zerplatzte. Um aber die Gase für die Umgebung unschädlich zu machen, hat man sie wieder entzündet, und so brennen sie mit zwei großen Flammen, die sich von den früheren flammähnlichen durch ihre runde Form unterscheiden. Dieses wird bedingt durch die größeren Ausströmungsöffnungen; das Geräusch des Verbrennungsprozesses der Gase hat aber die gleiche Stärke wie vor dem, so werden bei dem wieder einsetzenden Verkehr nach Neuenhagen auch die Wartegehänder Gelegenheit zu einer Neuöffnung ihres Geschäftes haben.

Kiel. Wie die Kunst zum Brote kommt. Aus Kiel wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: Am Montag, 19. Dezember, vollendet hier der akademische Musikdirektor Professor Hermann Stange in voller Frische sein 75. Lebensjahr. In Kiel geboren, auf dem Leipziger Konservatorium herangebildet, war Stange Jahre lang Musiklehrer Carmen Sylvas in Wien, lehrte dann als Domorganist zu Schleswig in die Heimat und 1878 in seine Vaterstadt Kiel zurück. Dort als Organist und Musiklehrer, sowie Leiter des Kieler Gesangvereins tätig, hat Stange sich um das Musikleben in Schleswig-Holstein ganz außerordentliche Verdienste erworben; die Kieler Universität machte ihn zum akademischen Musikdirektor. Das heißt: er erhielt Amt und Titel, aber mit dem Gehalt sah es übel aus. Wohl unterhielt die Alma mater damals noch einen Universitäts-Stallmeister, der mit 3000 Mark besoldet wurde; aber für den Musikdirektor war kein Geld vorhanden. Schließlich segnete der Leiter der Universitäts-Reitbahn das Zeilliche, und da dessen Stelle einging, so wurden auch die 3000 Mk. frei, mit denen man fortan zwei Bedürfnisse deckte. Während man die eine Hälfte dem Kieler Fatterfall überwies, der an Stelle der eigenen Reitbahn trat, dotierte man mit der andern — nicht eben allzu glänzend — den akademischen Musikdirektor. So hatte also erst ein Pferdeverstand von der Bildfläche verschwinden müssen, damit die Kunst zu ihrem Rechte kam.

Aus dem Gerichtssaal. Das Urteil gegen die Müllschürer Fürsorgeprügler wurde am 23. Dezember gefällt. Es wurden verurteilt: Pastor Breithaupt zu acht Monaten Gefängnis und 990 Mk. Geldstrafe, eventuell für jede 15 Mk. einen Tag Gefängnis, Engel zu drei Monaten Gefängnis und 460 Mk. Geldstrafe, eventuell 46 Tage Gefängnis, Wrobel zu einem Monat Gefängnis und 180 Mk. Geldstrafe, eventuell 18 Tage Gefängnis,

Wendland zu einem Monat Gefängnis, Schüller und Lang zu je 80 Mk. Geldstrafe oder 8 Tage Gefängnis, Klemenschenfelder zu 50 Mk. Geldstrafe, eventuell 5 Tage Gefängnis. Die Angeklagten Sabedant und Brosinski wurden freigesprochen.

Zwei Urteile der Militärjustiz. Wie Rechtsdelikte und Disziplinarvergehen von der Militärjustiz beurteilt werden, zeigen folgende zwei Fälle, aus denen sich ergibt, daß Vergehen gegen die heilige Disziplin mit exorbitant harten Strafen belegt werden, während Rohlinge mit sehr gelinden Strafen davontommen.

Erster Fall: Der Unteroffizier Burckhardt vom Artillerie-Regiment Nr. 12 war eines Sonntags spät abends auf dem Wege nach dem Quartier mit einem andern Unteroffizier in Differenzen geraten. Es kam zu einem Handgemenge, in dessen Verlauf B. mit dem Säbel dem Kameraden mehrere heftige Schläge über den Kopf versetzte. Der Verletzte brach ohnmächtig zusammen und blieb einige Zeit bewußtlos liegen. Er hatte zwei lange klaffende Wunden am Kopf, die genäht werden mußten. Es wurde eine längere ärztliche Behandlung nötig. Der Verletzte hatte aber seit der Mißhandlung fortgesetzt unter heftigen Kopfschmerzen und Schwindelanfällen zu leiden. Die Ärzte erklärten den Patienten für dienstunfähig und sprachen sich dahin aus, daß die Folge der Verletzung Neurasthenie sein werde. Das Kriegsgericht schätzte diese unglaubliche Rohheit mit 2 Monaten Gefängnis. Gegen das Urteil legten sowohl der Angeklagte als auch der Gerichtsherr Berufung ein. Ersterem war die Strafe noch zu hoch, letzterer erstrebte mit Rücksicht auf die grenzenlose Rohheit eine härtere Strafe. Das Oberkriegsgericht in Dresden bestätigte aber das erstinstanzliche Urteil.

Das Gegenstück. Eines Morgens war der Ulan-Ludewig vom 17. Ulanen-Regiment etwas später zum Dienst gekommen, weil er es infolge einer vorangegangenen Trunkenheit verschlafen hatte. In der Stille überhörte er einen Zuruf des Unteroffiziers. Als er darauf im Stalle zur Rede gestellt wurde, erwiderte er, er habe jetzt keine Zeit, da er seine Pferde putzen müsse. Er murmelte vor sich hin und soll auch trotz Verbots in „auffälliger Weise“ weitergemurmelt haben. Für diese Lappalie warf das Kriegsgericht 3 Monate Gefängnis aus, indem es Ungehorsam, Beharren im Ungehorsam und ausdrückliche Gehorsamsverweigerung annahm. Auch die Berufung des sofort in Haft genommenen Angeklagten wurde vom Oberkriegsgericht verworfen und die Strafe als eine „durchaus angemessene“ bezeichnet.

Spielplan der Vereinigten Stadttheater, Lübeck.

Vom 25. Dezember 1910 bis 2. Januar 1911.
Neues Stadt-Theater. Sonntag, den 25. Montag, den 26. und Dienstag, den 27. Dezember nachmittags: „Dornröschen“, Sonntag, den 25. Januar, abends: Gastspiel des Kgl. Kammerängers Alois Penarini, Die Meistersinger von Nürnberg, Oper von Wagner, Montag, den 26. Dezember: „Die geschiedene Frau“, Operette von Leo Fall, Dienstag, den 27. Dezember: „Madame Butterfly“, Oper von G. Puccini, Mittwoch, den 28. Dezember: „Die Förster-Christl“, Operette von Georg Farno, Donnerstag, den 29. Dezember: „Der Meister“, Komödie von Hermann Bahr, Freitag, den 30. Dezember: Gastspiel des Kgl. Kammerängers Alois Penarini, Cavalleria rusticana, Oper von Mascagni, „Der Bajazzo“, Oper von Leoncavallo, Sonnabend, den 31. Dezember: nachm.: „Dornröschen“, Weihnachtsmärchen, Abends: „Bunter Abend“, Sonntag, 1. Januar, nachm.: „Dornröschen“, Weihnachtsmärchen, Abends: „Die Fledermaus“, Operette von Joh. Strauß, Montag, den 2. Januar: „Die Meistersinger von Nürnberg“, Oper von Wagner.
Stadthallen-Theater. Sonntag, den 25. Montag, den 26. und Dienstag, den 27. Dezember: Gastspiel Ludwig Schildkraut vom Deutschen Theater in Berlin mit Ensemble: „Kittchenbum“, „Capriccio mortale“ und „Professors erster Ball“, Sonntag, den 1. Januar: „Das Glück im Winkel“, Schauspiel von G. Sudermann.

Schiffsnachrichten.

In Travemünde angekommene Schiffe.
Freitag, 23. Dezember.
D. Deutschland, Kapl. Ehrmann, von Riga, 60 St.
D. Stadt Lübeck, Kapl. Beth, von Memel, 60 St.
D. Hero, Kapl. Blomgren, von Kalfund, 36 St.
D. Luise, Kapl. Petersen, von Sahnik, 2 L.
D. Dora, Kapl. Klingenberg, von Sahnik, 2 L.
D. Aescania, Kapl. Brindmann, von Alborg, 46 St.
Von Travemünde abgegangene Schiffe.
Donnerstag, 22. Dezember.
D. Falke, Kapl. Stoffer, nach Stege.
D. Niffan, Kapl. Wennerström, nach Malmö.
D. Thor II, Kapl. Jørgensen, nach Rastkov.
D. Edda, Kapl. Ohlsson, nach Norköping.
D. Behr Brahe, Kapl. Androos, nach Abo.
Freitag, 23. Dezember.
D. Hero, Kapl. Petersen, nach Kalfund.
Aurora, Kapl. Schloppe, nach Neustadt.
Schiffsbewegungen.
D. Storfursten ist gestern mittag von Helsingfors auf hier abgegangen.

Quittung.

Für die Kinder der streikenden Verlmittlerknopfmacher in Frankenhäusen gingen bei uns ein:
Von den Arbeitern der Firma Smith u. Comp. 14,20 Mk.
Bereits quittiert 47,85 „
Summa 62,05 Mk.
Hiervon sind bereits 47,85 an die zuständige Stelle abgeführt worden.
Redaktion des „Lüb. Volksboten“.

Hamburger Butterpreise.

Hamburg, den 23. Dezbr.
1. Qualität 127—130 Mk.
2. „ 115—122 „
Ferner:
Fehlerhafte und ältere Bauernbutter „
Schleswigsche und holsteinische Bauernbutter 112—115 „
Russisch-Sibirische I. Qualität, vergallt 105—111 „
do. II. „ „

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 12. Heft des 29. Jahrganges erschienen.
Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: J. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Gesangverein „Eintracht“

Einladung zum

Weihnachtsfest

bestehend in

Tannenbaum, Kinderbescherung u. Ball
am Montag, 26. Dezember (2. Weihnachtstag)

im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.
Anfang 5 Uhr. Ballanfang 7 Uhr.

Kinderbescherung 6 Uhr.

Späterkommende können nicht mehr berücksichtigt werden.

Eintrittspreis für Fremde 60 Pfg., eine Dame frei.

Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.

Mitgliedskarten sind vorzuzeigen.

Der Vorstand.

Unser nächstjähriger Maskenball
findet am 26. Februar statt.

Verband der Tapezierer u. verw. Berufsgenossen.

Filiale Lübeck.

Einladung zum

Weihnachts-Vergnügen

verbunden mit Preisschießen, Kindervergnügen,
Tannenbaum, Bescherung u. sonst. humoristische
Überraschungen,

am Sonntag, dem 26. Dezember, (2. Weihnachtstag),

im Lokale des Herrn Fürbörter, Wakenitz-Bellevue.

Beginn des Balles 5 Uhr. Ende 2 Uhr. Schießen 11-1, 4-8 Uhr.

Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.

Das Komitee.

I. O. G. T.

Neujahrsfeier

der vereinigten Gutmeppler-Logen Lübecks

am Sonntag, dem 11. Januar 1911

im Colosseum.

Konzert, Gesangsvorträge, Theateraufführung u. Ball.

Anfang abends 6 Uhr.

Ende 2 Uhr.

Herrenkarte 60 Pfg., eine Dame frei.

Damenkarte 30 Pfg.

Hierzu ladet freundlichst ein

Der Festausschuß.

Louisenlust.

Am 2. Weihnachtstag:

Große Tanzmusik, Tannenbaumfeier u. Scherzpolonäse.

Muß vom Zentralverband der Zivilmusiker. Streich- u. Blasinstrumente.

Anfang 5 Uhr.

Eintritt frei.

Johs. Benn.

Vereinigung der Athleten-Klubs
für Lübeck und Umgegend von 1908.

Ringkampfkonkurrenz

an die 3 Meisterschaften von Lübeck sowie die gestifteten Preise von der
Vereinigung.

am Sonntag, dem 25. Dezember (1. Weihnachtstag),

im Konzerthaus „Friedrichshof“.

Es beteiligen sich 3 Klubs mit insgesamt 41 Konkurrenten, deshalb
sehr interessant und spannend. Nach Schluß der Kämpfe Preisverteilung.

Anfang 2 Uhr nachmittags.

Eintritt 30 Pfg.

Das Komitee.

Gewerkschaftshaus Lübeck

Johannisstraße 50-52.

Spezialität: Frühstücks- u. Abendplatte. Zivile Preise.

H. Bürgerl. Mittagsstübchen 65 Pf. von 12-2 Uhr.

An den Festtagen:

H. Karpfen (blau) mit Butter und Meerrettich 1.00 a

H. Rehkeule mit Rausance . . . a Portion 1.00 a

Zur schwarzen Dohle
Hundestraße 41.

Für die Feiertage empfehle:

ff. Bock-Bier.

Hans Braasch.

Arbeiter-Gesang-Verein

„Amicitia“ Seeretz.

Grosser Ball

am Montag, 26. Dezember

(zweiten Weihnachtstag)

im Lokale des Herrn E. Cordts.

Anfang 6 Uhr. Eintritt 1 Mt.

Hierzu sind alle Freunde und um-
liegenden Bundesvereine höflichst
eingeladen.

Das Festkomitee.

Travestrand, Moisling.

Am 2. Weihnachtstag:

Gr. Weihnachtsball.

Polonäse mit hübschen
Überraschungen.

Anfang 4 Uhr. Anfang 4 Uhr.

Eintritt für Herren 30 Pfg.

A. Henkel.

Panorama
Breitestr. 53. I., St.

Japan

Jedes Kind, welches in dieser Woche
das Panorama besucht, erhält
ein Geschenk gratis.

Brauerei Fackenburg.

Am 1. Weihnachtstage:

Gr. Extra-Konzert.

Ausgewähltes Programm.

Anf. 4 Uhr. Eintritt 20 Pfg.

Programme gratis.

Otto Tamsen.

Stadthallentheater.

Sonntag, 25. Dez. (1. Feiert.) 7 1/2 Uhr

2. Gastsp. Rudolph Schildkraut.

v. Deutschen Theater in Berlin

mit Ensemble.

Kittchenbum.

Charakterstudie von Geijermans.

Capriccio mortale.

Komödie von Ludwig Ziwert.

Professors erster Ball.

Burleske von Adolf Rose.

Erhöhte Pr. ! Danksch. ungenügend !

Montag, 26. Dez. (2. Feiert.) 7 1/2 Uhr

Vorletztes Gastsp. Rud. Schildkraut

Dienstag, 27. Dezbr. 7 1/2 Uhr.

Letztes Gastsp. Rud. Schildkraut.

Vorverkauf täglich in den bekannten

Stellen bei Nagel, Markt 14, und

Rab, Kohlmarkt 13.

Neues Stadttheater.

Sonabend, 24. Dez. Geschlossen !

Sonntag (1. Feiertag) nachm. 3 Uhr.

Nachmittags-Preise !

Dornröschen.

Weihnachtsmärchen mit Ballett.

Sonntag, 25. Dez. (1. Feiert.) 7 Uhr.

Boll-Ab. 88. Erhöhte Preise !

Gastspiel des Kgl. Kammerjägers

Alois Pennarini

vom Stadttheater in Hamburg.

Die Meistersinger v. Nürnberg

Oper von Richard Wagner.

Montag (2. Feiertag) nachm. 3 Uhr.

Nachmittags-Preise !

Dornröschen.

Weihnachtsmärchen mit Ballett.

Montag (2. Feiertag) abds. 7 1/2 Uhr.

Boll-Ab. 87. Montag-Ab. 14.

Die geschiedene Frau.

Operette von Leo Fall.

Dienstag, 27. Dez., nachm. 3 Uhr.

Nachmittags-Preise !

Dornröschen.

Weihnachtsmärchen mit Ballett.

Dienstag, 27. Dez., abds. 7 1/2 Uhr.

Boll-Abon. 88. Dienstag-Abon. 15.

Madame Butterfly.

(Die kleine Frau Schmetterling).

Oper von G. Puccini.

Deutscher Holzarbeiterverband

Zahlstelle Lübeck.

Einladung zum

Weihnachts-Fest

bestehend in Konzert, Kinderbescherung
mit nachfolgendem Ball

am Dienstag, dem 27. Dezember 1910
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Anfang 5 Uhr.

Ende 2 Uhr.

Eintrittspreis 60 Pfg., eine Dame frei.

Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.

Kinderbescherung von 5-6 1/2 Uhr. Tomboloziehung abends 8 1/2 Uhr.

NB. Tombolalose, die bis Dienstag, den 27. Dezember, abends 6 Uhr,
nicht abgeliefert sind, gelten als verkauft.

Das Komitee.

Apollo-Theater.

Mühlenstraße 46.

Sensationelles Weihnachts-Programm.

H. Wullenweber.

Schmiedestr. 20. **Tonhalle.** Schmiedestr. 20.

Lichtspiel-Theater.

Zweite goldene Serie für das Weihnachtsfest.

Erster Festtag:

Wie eine Puppe entsteht.

:: Pathé Journal. ::

Natur.

Um seine Tochter zu retten.

— Nazzarina. — Miss-

geschick eines Gerichts-

:: vollziehers. ::

Dramen.

Lottchens Rollschuhe. —

Wie Hänsel und Gretel

in die Fremde ziehen. —

:: Blinder Lärm. ::

Zweiter Festtag:

Der Sklave v. Karthago. —

Heimatklänge in der Wild-

nis. — Um die Ehre eines

Vaters. — Edelmut eines

Polizisten. Dramen.

Rotterdam. — Die Schluch-

ten von Neuseeland. Natur.

Jakks Mikroskop. — Der

verliebte Farmer. — Das

künstler. begabte Dienst-

mädchen — Warum Baptist

seinen Platz verlor.

Hochachtungsvoll Die Direktion.

Hansa-Theater.

Eigent. und Dir.: Fritz Rittschers Ww.

Spielplan vom 25. bis 31. Dezember.

Anfang 8 Uhr.

Anfang 8 Uhr.

Grosses Gala-

Weihnachts-Dom-

Programm.

The 5 Cliftons

Die Wunder menschlicher Kraft.

Hedy und Max Arras

Kontrast-Duo, Piepenstichl.

Trudi Schadow

Soubretten-Diva.

Gottlieb Reeck

Wunderpferdhänschen

als Gedankenleser.

Brothers Lington

Equilibristen.

Flitners Wanderzirkus.

The Schäfer four

Musical Comödians.

Darktown-Aristocrates

Amerik. Reger-Gesänge und Tänze.

Vorverkauf in Sagers Zigarettengeschäft am Kohlmarkt.

Sonntagskarten zu ermäßigten Preisen sind wochentags gültig!